Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 53 (1971)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa

Nr. 24 26. November 1971

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Nationaldienst für Mädchen?

Zur Tagung von vier schweizerischen Frauendachverbänden in Bern

M. B. Vor einem Jahr haben die vier grossen Dachverbände, der *Bund Schweizerischer Frauenorganisationen*, der *Evangelische Frauenbund der Schweiz*, der *Schweizerische Katholische Frauenverein* und der *Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein*, eine Studiengruppe eingesetzt, um die Frage einer eventuellen Dienstpflicht für Mädchen prüfen und Vorschläge für die Gestaltung eines Nationaldienstes ausarbeiten zu lassen. Nach Erwägung zahlreicher Möglichkeiten hat die Studienkommission vier grundsätzlich verschiedene Modelle entworfen, die von einem obligatorischen Militärdienst bis zum freiwilligen Sozialdienst reichen. An einer stark besuchten Informationstagung in Bern haben die vier Dachverbände ihre Mitglieder und eine breitere Oeffentlichkeit über die Arbeit der Studiengruppe orientiert.

Rosmarie Lang, lic. rer. publ., Abteilungsleiterin im Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, unter deren Vorsitz die Studienkommission gearbeitet hatte, unternahm es, die vier Konzepte zu erläutern.

Modell A

In Modell A wird die Einführung einer allgemeinen obligatorischen Dienstpflicht für Frauen, analog der Wehrpflicht der Männer, vorgesehen. Nach einem Ausbildungskurs wären regelmässig Wiederholungskurse entweder im FHD, Im Rotkreuz-Dienst oder im Zivilschutz zu absolvieren. Als Dispensationsgründe würden Mutterschaft, andere Familienpflichten, Krankheit, Infirmität und berufliche Unabkömmlichkeit gelten. Die Studienkommission kommt aber zum Schluss, dass dieses Modell, jedenfalls in Friedenszeiten, unrealistisch sei, würde es doch dauernd mehrere tausend Frauen aus dem Wirtschaftsprozess abziehen, einen grossen Verwaltungsapparat beanspruchen und gewaltige Kosten verursachen.

Modell B

Modell B, das von der Studiengruppe zur Weiterverfolgung empfohlen wird, beinhaltet eine allgemeine Dienstpflicht der Frauen im Reservesystem. In einem Ausbildungskurs von etwa einer Woche Dauer im Anschluss an die obligatorische Schulpflicht oder an die Mittel- oder Berufsschule würden die Mädchen auf einen eventuellen Einsatz in der Armee, das heisst im FHD oder Rotkreuz-Dienst, im Zivilschutz oder in den übrigen Bereichen der Gesamtverteidigung wie Landesversorgung, ziviler Sanitätsdienst, Obdachlosen- und Flüchtlingsbetreuung, öffentliche Dienste vorbereitet. Der Ausbildungskurs wäre obligatorisch, ein Einsatz würde indessen nur im Katastrophen- oder Verteidigungsfall, in Friedenszeiten höchstens auf freiwilliger Basis, erfolgen. Einzig gesundheitliche Gründe würden für eine Dispensation anerkannt.

Modell C

Modell C beruht völlig auf Freiwilligkeit. In einer stufenweisen Ausbildung durch staatsbürgerlichen Unterricht an den Schulen und durch Jugendlager sollen die Mädchen zur freiwilligen Dienstleistung im Rahmen einer Kaderorganisation stimuliert werden. Dieses Modell scheint der Studienkommission das Minimum dessen zu enthalten, was ohne grosse staatsrechtliche Aenderungen im Sinne eines Nationaldienstes getan werden kann und muss, um die Jugend, sowohl Mädchen wie Knaben, ihrer Verantwortung und Verpflichtung gegenüber Staat und Gemeinschaft bewusster werden zu lassen. Da die Verwirklichung dieses Modells weitgehend vom guten Willen und von der Mitarbeit dritter Organisationen abhängt und eine spätere Dienstleistung vollständig fakultativ wäre, werden diesem Modell keine grossen Chancen eingeräumt.

Modell D

Bei Modell D handelt es sich um einen freiwilligen Sozialdienst, der aufgrund der Erfahrungen des Zürcher Sozialjahres aufzubauen wäre. Ein dreiwöchiger Ausbildungskurs schliesst Krankenpflege, Erste Hilfe, Betreuung von Kindern und Betagten, Staatskunde, Hygiene, Turnen, Sport und Besichtigung von Spitälern und Heimen ein. Anschliessend würden die Absolventinnen nach Wunsch und Eignung während mindestens dreier Monate in Spitälern, Heimen Kinderkrippen oder Betriebskantinen eingesetzt. Die Studienkommission anerkennt, dass ein solcher Sozialdienst als erzieherische Komponente wertvoll wäre, sieht aber grosse Nachteile in der langen Ausbildungs- und Einsatzzeit und in der personalintensiven Betreuung der meist noch minderjährigen Mädchen. Für Organisation, Einführungskurse und Ueberwachung der Absolventinnen und der Praktikumsorte müsste mit einem grossen Kostenaufwand gerechnet werden.

Erfahrungen in Genf

Nach der Präsentation dieser vier Konzepte berichtete *E. Reymann*, Chef des Zivilschutzes des Kantons Genf, über die mit seiner Organisation gemachten Erfahrungen. Der Zivilschutz Genf verfügt heute über 5000 Frauen und Männer, die auf freiwilliger Basis einen Einführungskurs von fünf Tagen besucht haben und jedes Jahr einen kurzen Auffrischungskurs von zwei Tagen absolvieren. Bei der Werbung von Freiwilligen wird besonderes Gewicht darauf gelegt, dass die im Zivilschutz erworbenen Kenntnisse nicht nur im Kriegs- und Katastrophenfall, sondern auch im täglichen Leben nützlich sind. Die Einführung eines Obligatoriums würde dem Genfer Zivilschutz 70 000 Frauen zuführen, eine Zahl, welche die Bedürfnisse weit übersteigen würde. Der Sprecher trat für eine Dienstleistung der Frau auf freiwilliger Basis ein und unterstrich die Notwendigkeit eines jährlichen kurzen Wiederholungskurses, soll das Erlernte nicht vergessen werden.

Diskussion

Nach einem Gespräch am Runden Tisch, in welchem Vertreterinnen der vier Dachverbände ihre Auffassung über eine Dienstpflicht für Mädchen im allgemeinen und über die vorgeschlagenen Modelle im besonderen darlegten, hatten die Zuhörerinnen und Zuhörer Gelegenheit, Fragen zu stellen. Wiederholt wurde der Wunsch geäussert, dass auch die Jugendorganisationen um ihre Meinung befragt werden müssten, sind es doch die heutige junge und die kommenden Generationen, welche von den Beschlüssen über einen Nationaldienst für Mädchen betroffen werden. Auch die Frage Kriegsdienst oder Friedensdienst wurde mehr als einmal aufgegriffen. Die allgemeine Diskussion kündigte auf jeden Fall bereits an, dass die Meinungen über eine Dienstpflicht für Mädchen weit auseinandergehen und dass die vier Vorschläge Gegenstand einer lebhaften Auseinandersetzung innerhalb der Frauenorganisationen sein werden.

Und damit hat die Informationstagung ihren Zweck erfüllt. Sie wurde veranstaltet, um die Diskussion über ein «heisses Eisen» zu eröffnen und die Mitgliedorganisationen der vier Dachverbände zur Meinungsbildung anzuregen. Erst aufgrund der Meinungsäusserungen ihrer Mitglieder werden die Dachverbände ihre Stellungnahme vollziehen und im gegebenen Zeitpunkt mit den Behörden verhandeln können.

Bereitschaft zum Gespräch

Abschliessend sei doch noch festgehalten, dass der Anstoss für die Erörterung einer Dienstpflicht für Mädchen nicht von den Frauenorganisationen ausgegangen ist. Aufgeworfen wurde die Frage schon vor dem Ersten Weltkrieg, und im Jahr 1957 hatten die Stimmbürger Gelegenheit, sich zur obligatorischen Integration der Frauen in den Zivilschutz zu äussern. Obwohl die Vorlage damals verworfen worden ist, wurden die Pläne weiter verfolgt. Doch haben bisher die Frauenorganisation mit dem Hinweis auf die fehlende politische Gleichberechtigung jede Diskussion über obligatorische Dienstpflicht für Frauen abgelehnt. Wenn sie sich heute mit Gedanken über mögliche Formen eines Nationaldienstes für Mädchen befassen, bekennen sie sich nicht zur Argumentation, die im Vorfeld von Abstimmungen über das Frauenstimmrecht verschiedentlich zu hören waren, dass nämlich die politische Gleichberechtigung auch eine Dienstpflicht implizieren werde. Sie bekunden damit lediglich ihre Bereitschaft zum Gespräch über die Notwendigkeit und über die eventuellen Formen einer Dienstpflicht. Es ist bekannt, dass nächstes Jahr das Eidgenössische Militärdepartement ein Konzept über die Gesamtverteidigung veröffentlichen wird, und dass dieses Konzept den Einbezug der Frauen vorsieht. Für die Verhandlungen, die dieser Veröffentlichung zweifellos folgen werden, wollen die vier grossen Dachverbände gerüstet sein.

Margrit Baumann

Der Bericht Lang kann beim BSF, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich, bestellt werden. Studieren Sie ihn und teilen Sie uns Ihre Ansicht mit. Die Diskussion ist eröffnet.

Keine fertige Lösung

Begrüssungsansprache der BSF-Präsidentin Dr. iur Regula Pestalozzi-Henggeler

An ihrer Begrüssungsansprache führte die BSF-Präsidentin Dr. iur. Regula Pestalozzi-Henggeler wörtlich aus:

«Wir behandeln ein nationales Thema von zentraler Bedeutung, darum sind wir in der zentral gelegenen Bundeshauptstadt zusammengekommen.

Wenn wir heute den Titel Nationaldienst für Mädchen gewählt haben, wollten wir damit zum Ausdruck bringen, dass wir Ihnen keine fertige Lösung vorlegen können. Das Wort Pflicht ist mit voller Absicht nicht erwähnt, um alle Möglichkeiten offen zu lassen.

Im Vorfeld der Abstimmungen über das Frauenstimmrecht haben letztes Jahr Gegner desselben erklärt, zum Stimmrecht gehöre als Korrelat die Dienstpflicht. Als Beispiele für eine allgemeine Dienstpflicht der Frauen kannte jedenfalls ich nur das Deutschland Hitlers und Israel, beides Beispiele, die sich glücklicherweise nicht auf die Schweiz übertragen lassen. Auch die Wehrpflicht der Männer ist bei uns anders geregelt als im Ausland, deshalb muss eine allfällige Dienstpflicht auch der Frauen nach unseren schweizerischen Gegebenheiten geprüft werden.

Unsere Verbände waren überzeugt, dass auch wir das Problem von Grund auf prüfen und unsere Mitglieder informieren müssen.

Seit über einem Jahr hat sich darum eine Studiengruppe unserer Verbände mit der Frage eines Dienstes unserer Frauen und Mädchen befasst, sie hat verschiedene denkbare und praktisch realisierbare Möglichkeiten in Form von Modellen ausgearbeitet.

Wir haben auch festgestellt, dass bezüglich der Begriffe eine grosse Verwirrung herrscht, man braucht die gleichen Wörter für verschiedenes und redet aneinander vorbei.

Die Frage einer allgemeinen Dienstpflicht mit Einschluss der Frauen ist heiss; das ist uns bewusst. Unsere Modelle umfassen ganz verschiedene Lösungen mit und ohne Obligatorium, sie erschöpfen auch nicht alle Möglichkeiten. Sie beschränken sich auf *Frauen* und lassen die Frage der Dienstverweigerer grundsätzlich aus dem Spiel, obwohl auch da eine Lösung gefunden werden muss. Aber das Thema der allgemeinen Dienstpflicht ist heute aktuell, wir können und wollen bei seiner Behandlung nicht abseits stehen. Im Eidgenössischen Militärdepartement wird die Frage der Dienstpflicht der Frauen geprüft. Anfang des nächsten Jahres soll eine Umfrage die Stellung der schweizerischen Oeffentlichkeit zu diesem Problem abklären.

Darum scheint es uns heute notwendig, dass wir unsere Mitglieder orientieren über die Arbeit unserer Studiengruppe, dass wir mit ihnen eine erste kontradiktorische Diskussion veranstalten und sie zu eigener Diskussion anregen.

Stellung beziehen können wir heute noch nicht. Mein Verband darf, wie Sie wissen, in der Oeffentlichkeit erst Stellung beziehen, nachdem er die Meinung der angeschlossenen schweizerischen Verbände und Frauenzentralen eingeholt hat. Heute übergeben wir Ihnen unsere Vorarbeiten und Unterlagen als Beitrag zu dieser Meinungsbildung.

Ich darf noch ein Wort über die Zusammensetzung unserer Kommission sagen: Es sind alles Frauen, die grosse Erfahrung im Dienst der Frau für das Gemeinwohl unter seinen verschiedensten Aspekten haben. So leitet beispielsweise Fräulein Lang eine Abteilung des Zentralsekretariates des Schweizerischen Roten Kreuzes, Chef FHD Weitzel hat uns ihre grosse dienstliche Erfahrung zur Verfügung gestellt, Frau Guldimann ist eine der Initiantinnen des freiwilligen Zürcher Sozialjahres, Fräulein Stauffer ist Gemeindehelferin in Biel.»

Schenken Sie sich die Schenkerei

(epd) Alle Jahre wieder kehrt der Weihnachtsrummel zurück. In der Tasche trägt man Geschenke, in buntes Papier eingewickelt; damit eilt man umher, gehetzt von all den Verpflichtungen um die Festzeit, gereizt und mit einer zur Finsternis verzogenen Miene. Ist das noch Weihnachten? Wohl kaum. Teure und luxuriöse Weihnachtsgeschenke unter dem Tannenbaum erwecken den Verdacht, Ersatz für das verlorengegangene Geschenk Gottes zu sein.

Während wir Leute beschenken, die meist schon im Ueberfluss leben, gibt es Menschen, denen es fast an allem fehlt. Wir finden sie in unserm Land. Denken Sie daran, dass es Spitäler, psychiatrische Kliniken, Altersheime, Heime für Blinde, Taubstumme und körperlich Behinderte, Waisenhäuser, Heime für ledige Mütter, Heilstätten für Alkoholkranke usw. gibt. Fragen Sie eine solche Institution an, mit was Sie einen der von ihr betreuten Menschen überraschen können und vergessen Sie nicht, dass Insassen von Erziehungsheimen und Strafanstalten auch Menschen sind. Schliesslich macht die Solidarität vor keinen Grenzen Halt. Aussätzige, Hungernde, Flüchtlinge gibt es in aller Welt. Sie sind Verpflichtung für uns. Schicken Sie möglichst bald, am besten noch heute, all jene, denen Sie in den letzten Jahren ein Weihnachtsgeschenk gemacht haben, ein Brieflein oder eine nette Karte. Schreiben Sie darauf, dass Ihr Geschenk dieses Jahr den einen oder andern bedürftigen Menschen erreiche.

Was hat man mit uns vor?, scheint dieses junge Mädchen zu fragen. Die Tagung in Bern hat einige Verwirrung hervorgerufen. Wir möchten deshalb festhalten, dass die Gegebenheiten und Notwendigkeiten erst geprüft werden. Man ist bereit zur Diskussion, mehr nicht. Zwischen Obligatorium und absoluter Freiwilligkeit steht alles noch völlig offen. (Foto K. Zimmermann)

Im Dienst der geistig Behinderten

Mehr Fach- und Hilfspersonal ist nötig

Um sich gegenseitig in ihrer schweren Aufgabe zu ermutigen und zu unterstützen, und um gemeinsam Massnahmen und Werke der Hilfe zu studieren, in die Wege zu leiten oder zu fördern, haben Eltern geistig behinderter Kinder sich miteinander verbunden; es entstanden kantonale und regionale Vereine, die sich vor gut einem Jahrzehnt gesamtschweizerisch zusammenschlossen.

Im Rahmen einer Informationswoche und einer damit verbundenen Pressekonferenz in Bern hat die *Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte* sich eindringlich vernehmen lassen. Es wurde auf den drückenden Mangel an Fach- und Hilfspersonal hingewiesen, der in Heimen, Sonderschulen und Werkstätten für geistig Behinderte herrscht. Man unterrichtete über Ausbildung, Arbeitsfelder und Tätigkeit des Heilpädagogen und wandte sich mit Appellen vor allem an die Jugend im dringlichen Bestreben, Nachwuchskräfte zu gewinnen.

Ausgegangen wurde von der Tatsache, dass es im Interesse des einzelnen Infirmen wie der Gesellschaft liegt, den geistig Behinderten früh zu erfassen, ihn zu betreuen, optimal zu fördern und wenn möglich beruflich und sozial einzugliedern. Aus Forschung und Praxis geht hervor, dass auch bei den Schwächsten das Fördern noch so geringer Fähigkeiten einer ausschliesslich pflegerischen Betreuung vorzuziehen ist.

Arbeitsfelder und Aufgaben

Eine vielgestaltige, menschlich und fachlich anspruchsvolle, aber auch dankbare Aufgabe stellt sich den heilpädagogisch ausgebildeten Männern und Frauen. Eine Uebersicht über deren Arbeitsfelder und Aufgaben gibt Stephanie Hegi im Bulletin der Schweizerischen Vereinigung der Elternvereine für geistig Behinderte («Helfendes Licht», Oktober 1971). Die Verfasserin unterstreicht zunächst die Notwendigkeit, Spezialisten in genügender Zahl zur Verfügung zu haben, um geistig Behinderte möglichst in den ersten Lebensjahren oder, wo dies nicht möglich ist, auch später noch zu erfassen. So früh wie möglich hat auch die *Erziehung* einzusetzen: im Elternhaus und, unterstützend, im Sonderkindergarten. Daraus ergibt sich die Forderung nach einer ausreichenden Anzahl vollausgebildeter Sonderkindergärtnerinnen.

Sehr wichtig ist sodann, wie die Verfasserin weiter ausführt, die richtige *Einschulung* des geistig Infirmen. Der Grad der Geistesschwäche entscheidet darüber, ob das gebrechliche Kind in eine heilpädagogische Hilfsschule (extern) oder in eine Sonderschule (intern) gehört. Bei den heilpädagogischen Hilfsschulen ist zu unterscheiden zwischen Abteilungen, in denen einzig jene Kinder gefördert werden, die nicht fähig sind, sich auch nur teilweise die Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen anzueignen. Hier braucht es besonders geschultes Personal, welches die noch vorhandenen Fähigkeiten des Kindes zu erkennen und zu entwickeln versteht und auch die Grenzen der praktischen Bildungsfähigkeit zu sehen vermag. Ein anderer Typus der Pädagogischen Hilfsschule nimmt vorab jene Kinder auf, die — über die praktische Förderung hinaus — fähig sind, in die Kulturtechniken eingeführt zu werden.

Einer heiminternen Sonderschulung im Sinne der Invalidenversicherung bedarf das geistig behinderte Kind dann, wenn seine Erziehung und Ausbildung durch das Elternhaus nicht gewährleistet werden kann, desgleichen, wenn keine entsprechende Institution im Lebensumkreis des Kindes vorhanden ist, welche stellvertretend für das Elternhaus einspringen könnte. Auch diese Erziehungs- und Schulungsaufgabe muss — in spezialisierten Heimen — von besonders geschulten Fachkräften getragen werden.

Im Hinblick auf eine spätere Eingliederung soll der geistig Behinderte nicht nur geschult, sondern angemessen ausgebildet und damit möglichst befähigt werden, eine wenn auch noch so einfache Funktion in der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen. Der letzte Abschnitt der Schulzeit sollte auch daraufhin angelegt sein, den jungen Menschen zum spätern Arbeitsplatz überzuleiten. Auch bei dieser Aufgabe ist der Einsatz von vorgebildetem Lehr- und Erziehungspersonal (Werkabschlussklassen-Lehrern) nötig.

Der Eingliederung geistig Behinderter in den Arbeitsprozess dienen spezielle Beratungsstellen sowie Stellen für Arbeitsplatzvermittlung. Stephani Hegi hebt hervor, dass diese Aufgabe in der Regel am besten durch die Regionalstellen der Invalidenversicherung erfüllt wird. Sie arbeiten dabei eng mit den entsprechenden Eingliederungs-, Dauer- oder geschützten Werkstätten zusammen. Wiederum sind es speziell dafür ausgebildete Frauen und Männer — Berufsberater, Fachleute der Eingliederung, Werkstattleiter — welche sich dieser Aufgabe anzunehmen haben.

Abschliessend betont die Verfasserin, dass es auf allen Stufen zudem *leitender* Fachkräfte bedarf, welche die sich stellenden Aufgaben und Probleme überschauen, den Kontakt mit der Forschung aufrechterhalten und für die Weiterbildung des Fach- und Hilfspersonals sorgen.

Wege und Stätten der Ausbildung

In unserm Land werden an vier Heilpädagogischen Instituten — in Basel, Freiburg, Genf und Zürich — Fachkräfte ausgebildet. Es handelt sich, wie PD Dr. E. Kobi (Basel) an der Berner Pressekonferenz darlegte, um Universitätsinstitute, mit Ausnahme des Zürcher Heilpädagogischen Seminars; doch bestehen auch hier personelle Beziehungen zur Hochschule. Alle vier Ausbildungsstätten bieten die Möglichkeit, im Anschluss an das heilpädagogische Grundstudium und in Verbindung mit ihm akademische Grade (Lizentiat, Doktorat) zu erwerben.

Um dem grossen Mangel an heilpädagogisch ausgebildetem Personal zu begegnen, werden seit einigen Jahren von verschiedenen Kantonen ausserordentliche berufsbegleitende Diplomkurse durchgeführt. Der Redner verwies ferner auf die grosse Zahl ins Leben gerufener nichtakademischer Ausbildungsstätten. Unter ihnen die Heimerzieherschulen in Basel, Bern, Lausanne und Luzern; die dringend benötigten heilpädagogischen *Hilfskräfte* erhalten hier im Verlauf von zwei bis drei Jahren, einschliesslich der Praktika, eine fundierte Ausbildung.

In der *Diskussion* wurde zum Ausdruck gebracht, dass in der täglich zu leistenden Kleinarbeit auch bescheiden ausgebildete, aber gut eingeübte Helfer, allerdings unter fachlicher Führung, einen wertvollen Dienst versehen können. Auch das in Küche und Haus, Garten und Feld eingesetzte Personal, das nicht direkt in der Erziehungs- und Bildungsaufgabe steht, sollte sich in der heilpädagogischen Führung etwas auskennen.

Gerda Stocker-Meyer

Die Akademikerinnen tagten in Lausanne

Wechsel im Zentralpräsidium

A. B. Kürzlich tagte in Lausanne die 48. ordentliche Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen*. Im ersten, erst neulich fertiggestellten Gebäude der neuen Cité universitaire in Dorigny hiess der Rektor der Lausanner Universität, Professor Dominique Rivier, die Präsidentin, Delegierte und Gäste willkommen. In einem wissenschaftlichen Exposé legte er die Unterschiede von Hochschulbildungssystemen am Beispiel des amerikanischen und britischen Modells dar, warf aber auch die Frage auf, wie unsere Bildungspolitik ausgerichtet und ob ein schweizerisches Hochschulmodell gesucht und geschaffen werden soll.

Das Hauptgeschäft der reichdotierten Traktandenliste bildete der Wechsel im Präsidialamt: Die bisherige Zentralpräsidentin Dr. phil. I. *Lydia Benz-Burger*, Zürich, wird von der Rechtsanwältin *Helen Pfister-Maguin*, Luzern, abgelöst. Die Tätigkeit von Frau Benz kann förmlich mit «Die Gründerjahre» überschrieben werden, hat sie doch den zwischen 1923 und 1931 gegründeten sieben Sektionen fünf neue Schwesterorganisationen zugeführt, nämlich die Sektionen Zentralschweiz, Fribourg/Freiburg, Graubünden, Schaffhausen, Aargau.

Der Jahresbericht bot Einblick in die vielseitige Tätigkeit des Verbandes, der sich die Förderung der beruflichen Stellung der Akademikerin und die Schaffung von Kontakten unter den Vertreterinnen der verschiedenen Fakultäten zum Ziele gesetzt hat.

Die Präsidentinnen der *Kommissionen für Berufsinteressen, Stipendien, internationale Beziehungen, das schweizerische Hilfswerk, den rechtlichen und wirtschaftlichen Status der Frau* referierten über die getätigten und geplanten Geschäfte. Die Aktivität der letztgenannten Kommission ist besonders zu erwähnen, hat sie doch, nachdem alle Sektionen angehört wurden, die neue Fassung des Schulartikels (BV Art. 27 und 27bis) ausgearbeitet und die Stellungnahme des Verbandes vertreten. Eine grössere Arbeit über «Die Frau in der schweizerischen Sozialversicherung» ist von der gleichen Kommission bereits in Angriff genommen worden. In einer ad hoc einberufenen Kommission bezog der Verband Stellung zum neuen ETH-Gesetz.

Die Trésorière hat nicht minder gut gewirtschaftet und konnte ihre klar dargestellte Rechnung ohne Betriebsdefizit vorlegen. Das Bulletin als Verbandsorgan berichtete wiederum mit je zwei Nummern in schlichter, aber augenfälliger Gestaltung über die Verbandstätigkeit und darf ruhig als Informations- und Dokumentationsquelle des SVA angesehen werden. Am Sonntag sprach Bundesrat *Pierre Graber* über das Profil der schweizerischen Aussenpolitik. Er zeichnete eine Art Dreisäulentheorie, auf welcher unsere Aussenpolitik beruhe: la neutralité, le fédéralisme, la démocratie directe. Mittags wurde die Gesellschaft dann in den festlich geschmückten Saal zum leiblichen Genuss mit produits du pays de Vaud geladen. Der Nachmittag galt dem Moyen-âge, wie es in den Kunstwerken der Kathedrale in Lausanne gehegt und gepflegt wird. Der Besuch im Musée du Vieux-Lausanne konnte nicht weniger begeistern. Der Verband dankt der Sektion Vaud für den herzlichen Empfang und den grossen Einsatz.

Kleider für bengalische Kinder

mtz. Von den grossen Hilfswerken, die sich für die Aktion «Rettet bengalische Kinder» zusammengeschlossen haben, wird eine neue Hilfsaktion gestartet. Die Flüchtlingskinder beginnen unter der zunehmenden Kälte zu leiden. Der indische Markt kann der enormen Nachfrage nach Kleidungsstücken nicht Genüge leisten. Neben Arbeitskräften fehlen vor allem auch Material- und Geldmittel. Diesmal handelt es sich nicht um Geldspenden, es wird an die Arbeitskraft der Schweizer Frauen appelliert. Da alle Kleider nach einem Einheitsschnittmuster hergestellt werden sollten, geben die folgenden Hilfswerke Schnittmuster ab: Schweizerisches Rotes Kreuz, Werkstrasse 18, 3084 Wabern, Schweizerische Caritas, Lagerhalle, 6032 Emmen, Geschäftsstelle HEKS, Stampfenbachstrasse 123, 8006 Zürich, Schweizerisches Arbeiterhilfswerk, Quellenstrasse 31, 8031 Zürich. Am besten eignen sich Baumwoll- und leichte Wollstoffe, wobei man ruhig Gebrauchtes verwenden kann. Es werden eine Million Kleidungsstücke benötigt. Alle Frauen, die ein weing Zeit erübrigen können, sind herzlich gebeten, sich an der Aktion zu beteiligen.

Die Zukunft der «Alkoholfreien»

Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung für Gemeindestuben

RKS. Seit über fünf Jahrzehnten bemüht sich die Stiftung zur Förderung der Gemeindestuben und Gemeindehäuser Menschen preiswerte, alkoholfreie Verpflegung in einer freundlichen und persönlichen Atmosphäre zu geben. Die zündende Idee — Susanne Orelli (Zürich) — war dabei die treibende Kraft — entsprang der Notlage nach 1918, als man sich zusammenschloss, nicht nur um gesunde Ernährung zu wohlfeilen Preisen zu sichern und der Alkoholnot zu steuern, sondern auch um den Gästen ein Heim zu bieten mit Freizeiteinrichtungen, Lesestuben, Bibliotheken und kulturellen Anlässen. Schon im Jahre 1891 gründete Amelie Moder in Herzogenbuchsee eine Gemeindestube, die andern Häusern, die sich den gleichen Zielsetzungen verpflichtet fühlten, zum Vorbild wurde.

Alljährlich versammeln sich nun die Verantwortlichen der Gemeindestuben. Diesmal standen die Vorträge unter dem Blickwinkel der Verpflegung in Gemeindestuben- und -häusern. Ein grosses Problem bildet auch da der Personalmangel. Die Gemeindestuben- und -häuser haben es sich seit jeher zum Grundsatz gemacht, die Angestellten gut zu bezahlen und auf Trinkgelder zu verzichten. Trotzdem zeigen sich auch in diesen Betrieben Schwierigkeiten.

Dr. *Erich Baumgartner*, Kantonschemiker in Bern, sprach über «Lebensmittel- und Küchenhygiene». Er erläuterte Gesetze, Methoden und Prophylaxe, die dazu dienen, Lebensmittelvergiftungen und Uebertragung von Bakterien in einem Restaurant oder in der Hotelküche zu vermeiden. Stichproben, hygienische Untersuchungen (Fleisch, Wasser, Milch usw.) und Aufklärung in Betrieben helfen mit, die Gesundheit des Gastes zu sichern. Oft wissen Köche und Mitarbeiter nicht, dass sie Ueberträger von Krankheiten sind, weil sie sich selber nicht unpässlich fühlen. Darum gilt es auch, das Personal hin- und wieder zu untersuchen, vor allem aber, Massnahmen zu ergreifen, die die Ausbreitung von Bakterien und Salmonellen verhindern (Einweghandtuch, Auskochen und Desinfizieren von Gefässen und Küchenmaterial, häufiges Wechseln von Abwaschlappen usw.). Der Vortrag unterstrich, dass es sich die Verantwortlichen der Lebensmittelkontrollen, die Kantonschemiker und Mediziner zur Pflicht machen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, damit Hygiene und gesunde Kost in den Restaurationsbetrieben gesichert werden.

In ihren Ausführungen — mit amüsanten Zeichnungen untermalt— äusserte sich *Marianne Kaltenbach* über «Die Zukunft des alkoholfreien Gastgewerbes», wobei sie Lob und Tadel wohlmeinend verteilte. Sie untersuchte vorerst einmal die verschiedenen Menschentypen, die einen Gasthof aufsuchen und ganz unterschiedliche Bedürfnisse anmelden. Der berufstätigen Frau, der Alleinstehenden, dem Betagten, dem Lehrling, dem Schüler und Studenten, dem eiligen Passanten, aber auch dem Diätgast — Stiefkind der Restaurants — muss Rechnung getragen werden. Wichtig sind nach wie vor der Service und eine ausgewogene Menukarte. Auch im Gastgewerbe, so betonte die Referentin, muss heute Marktforschung betrieben werden. In Zukunft werden sich wohl bestimmte Restaurant-Typen herausbilden. Die Gemeindehäuser haben die Aufgabe, eine Brücke zu bilden zwischen den unpersönlichen Betrieben und der individuellen Betreuung des Gastes. Die «Alkoholfreien», die oft noch etwas altmodisch wirken, obwohl sie sich bemühen, den Gast preiswert und gut zu bedienen, müssen sich der Zeit anpassen und sich modernisieren. An erster Stelle steht überall eigenständige Kochkunst, die Variationen erlaubt (kalorienarm, Diäten, viel Salate, einfallsreiche Desserts, Autofahrermenu usw.). Die alkoholfreien Restaurants können ihr Image vorteilhaft verändern, wenn sie die Vielfalt der Möglichkeiten berücksichtigen.

Hausbeamtin - wichtiger Vorgesetztenberuf

Informationstagung in Bern

Vielerorts weiss man herzlich wenig über Beruf und Bedeutung der Hausbeamtin, verwechselt sie, die nach aussen wenig in Erscheinung tritt, mit Hauspflegerin, Haushälterin oder Hausangestellten, ahnt nicht, dass sie im Grosshaushalt eine äusserst wichtige Schlüsselstellung besetzt hält. Auch viele Berufsberater wissen nicht genau Bescheid über alle Sparten dieses differenzierten, modernen Frauenberufs. Darum veranstaltete kürzlich der *Schweizerische Verband für Berufsberatung* in Verbindung mit dem *Schweizerischen Verein diplomierter Hausbeamtinnen* in Bern eine Informationstagung, die ganz dem anspruchsvollen Beruf der Hausbeamtin gewidmet war.

Die Präsidentin der Berner Frauenschule, *Susanne Bühlmann*, Adjunktin der Berufsberatung Bern-Stadt, konnte eine stattliche Schar aufmerksamer Zuhörer beiderlei Geschlechts begrüssen. Ueber «Aufgabenbereich und Wirkungsmöglichkeiten der Hausbeamtin» sprach aus eigener reicher Erfahrung *Gertrud Zuberbühler*, die Präsidentin des schweizerischen Hausbeamtinnenvereins. Sie betonte die Vielseitigkeit dieses «schönen, ein ganzes Leben lang befriedigenden Berufs». Er verlange neben gründlichen Hauswirtschaftskenntnissen Organisationstalent, Sicherheit im Rechnungswesen usw. und schliesse bestimmte Führungs- und Fürsorgeaufgaben mit ein. Er zwinge fortwährend zu Entscheidungen und setze also Reife und Charakterfestigkeit voraus. Darum versteht man auch, dass die Ausbildungszeit an den vier anerkannten Schulen (Bern, Baldegg, St. Gallen, Zürich) drei bis vier Jahre dauert und das Eintrittsalter auf 17 bis 18 Jahre festgesetzt ist.

Fachleute referieren

Die Vorsteherin der Haushaltungsschule Zürich, *Anna Fader*, erachtet die ständige Weiterbildung der Hausbeamtin als unerlässlich, da auf den Gebieten der Ernährungslehre, der Diät, der Warenkunde, aber auch des Personalwesens alles im Flusse sei und der Grosshaushalt nach ähnlichen Prinzipien wie ein Industriebetrieb ausgerichtet werden müsse. (In Zürich nennt man die Hausbeamtin «hauswirtschaftliche Betriebsleiterin».)

Erika Zahner, Leiterin des «Sternackes» St. Gallen, trat für ein Ausbildungsprogramm ein, das die Schülerinnen gründlich auf ihre didaktischen Anforderungen vorbereitet; durch gezielte Uebungen sollen sie das so wichtige «Anlernen», das Demonstrieren (nicht nur mit Worten!) und das Sich-Exponieren trainieren.

Ulrich Wehrli, Abteilungsvorsteher an der Frauenschule der Stadt Bern, wies darauf hin, dass die Hausbeamtinnen eigentlich zu den sozialen Berufen zu zählen seien, da ja die meisten in Heimen und Spitälern arbeiten und dort mit Patienten aller Art in Berührung kommen. Er stellte den Wert der allgemeinbildenden Fächer heraus, die für diesen Vorgesetztenberuf besonders nötig seien und an «seiner» Schule darum 28 Prozent des Ausbildungspensums betragen. Studienwochen, Exkursionen, Vortragszyklen, Führungen usw. dienen der Erweiterung des Horizonts.

Die Jungen haben das Wort

Drei Schülerinnen des obersten Kurses der Berner Schule berichteten kurz, was sie zu diesem Beruf geführt und wie die Ausbildung auf sie gewirkt habe. Alle neigten früh zu praktischer Tätigkeit, alle hatten aber auch Freude am Kontakt mit anderen Menschen. In Privathaushaltungen (zum Teil in bäuerlichen Betrieben) hatten sie das planvolle Nebeneinander und Ineinandergreifen der verschiedenen Hausarbeiten als interessant empfunden und sahen in einem Grosshaushalt etwas Verlockendes. Die verwirrende Vielfalt der Schulfächer gab ihnen anfänglich zu Bedenken Anlass; es setzte sich dann aber die Einsicht durch, dass eine Absolventin zwar unmöglich in allen Sparten gleich gut sein könne, sie aber im breiten Spektrum der Stellenangebote bestimmt den ihr gemässen Arbeitsplatz finden könne. Die Praktikumszeiten in verschiedenartigen Betrieben halfen mit, die «Spezialisierung» festzulegen.

Nachmittags besuchte man gruppenweise das *Tiefenau-Spital* und sah — gleichsam als Illustration zu den theoretischen Ausführungen — die dort eingesetzten Hausbeamtinnen an ihren verschiedenen Arbeitsplätzen in voller Aktion.

Irma Fröhlich

politische schnupperlehre

Gesucht und gefunden: ein neuer Bundesrat

Wenn ein Mitglied unserer obersten Behörde zurücktritt, so sind wir immer etwas beunruhigt. Wir fragen uns, wer wohl der neue Mann ist, der in den Kreis der Bundesräte eintreten wird. Und dann bemühen wir uns als bewusste Staatsbürger, die Namen der verbleibenden Bundesräte aufzuzählen und vergegenwärtigen uns anschliessend, welches Departement nun durch besagten Rücktritt verwaist ist. Dürfen wir Ihr Gedächtnis auffrischen?

Die Bundesräte dieses Jahres heissen: *Rudolf Gnägi* (Bundespräsident für 1971), Militärdepartement; *Ernst Brugger*, Volkswirtschaftsdepartement; Professor Dr. *Hans Peter Tschudi*, Departement des Innern; *Pierre Graber*, Politisches Departement; *Roger Bonvin*, Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement; Dr. *Nello Celio*, Finanz- und Zolldepartement; Dr. h. c. *Ludwig von Moos*, Justiz- und Polizeidepartement. Eben dieses Departement ist also frei — wer wird ihm in der nächsten Amtsperiode vorstehen? Von wo bekommen wir einen neuen Bundesrat? Wer ernennt ihn, und wer wählt ihn?

Verfassungsgemäss ist festgehalten, dass aus dem gleichen Kanton jeweils nur ein Bundesrat gewählt werden darf. Seit 1959 ist es ferner zur Tradition geworden, dass sich die vier Hauptparteien unseres Landes in die Sitze teilen, und zwar bekommt die Freisinnige oder Radikal-demokratische Partei zwei Sitze, die Christlich-demokratische Volkspartei zwei Sitze, die Sozialdemokratische Partei zwei Sitze und die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei einen Sitz. Damit kommt es zu jener Zusammensetzung 2-2-2-1, die oft als «Zauberformel» bezeichnet wird. Zwei bis drei Bundesräte sollten auch immer aus dem französisch-, italienisch- oder romanischsprechenden Gebiet unseres Landes kommen, und in letzter Zeit waren die Kantone Bern, Waadt und Zürich ständig mit einem Bundesrat vertreten. Durch das Ausscheiden von Ludwig von Moos, einem Angehörigen der CVP, wird also wiederum ein Platz für die CVP frei, und zwar sollte der Kandidat deutschsprachig sein.

Nun hat die christlich-demokratische Fraktion der Bundesversammlung gesprochen. Sie nominierte Nationalrat Dr. *Kurt Furgler*, St. Gallen, als Bundesratskandidaten. Da er der einzige Kandidat ist, wird er auch gewählt werden, und zwar von der Vereinigten Bundesversammlung am 8. Dezember.

Wenn Dr. Furgler Bundesrat wird, so hört er auf, Nationalrat zu sein, denn die Mitglieder der beiden Kammern dürfen nicht gleichzeitig auch Bundesräte sein. Bundesrat ist ein vollamtlicher Beruf. Man verdient dabei im Jahr 110 000 Franken — der Bundespräsident 122 000 —, und man zahlt Steuern wie jeder andere Schweizer Bürger.

Uebrigens wird auch der Bundeskanzler von der Vereinigten Bundesversammlung gewählt, daher nennt man ihn auch gern den «achten Bundesrat». Seine Amtsperiode dauert, wie die der Bundesräte, vier Jahre. Er ist der Sekretär der Regierung und ihr Sprachrohr. Er führt an den Bundesratssitzungen Protokoll, alle bundesrätlichen Geschäfte gehen durch sein Sekretariat. Wissen Sie, wie der amtierende Bundeskanzler heisst? Gerade ist er wieder in seiner Kandidatur für die nächste Amtsperiode bestätigt worden. Sein Name ist Dr. *Karl Huber*. Zwei Vizekanzler stehen ihm zur Seite, einer davon muss jeweils französischer Zunge sein.

Neu gewählt wird jedes Jahr der Bundespräsident — kein Präsident darf in zwei aufeinanderfolgenden Jahren amten —, denn das Haupt unseres Landes übt bekanntlich nicht die Funktion eines Herrschers aus. Der Bundespräsident ist, wie die Römer diesen Zustand nannten, «primus inter pares», der Erste unter Gleichgestellten. Unsere Regierung ist eine sogenannte Kollegialregierung: Wichtige Entscheidungen werden gemeinsam gefällt und gemeinsam getragen. Um gültig verhandeln zu können, müssen wenigstens vier Mitglieder des Bundesrates anwesend sein. Wo geschehen diese Verhandlungen? Im Bundeshaus, genau gesagt, im Bundesrat-Sitzungszimmer. Hier halten die Bundesräte an drei Tischen verteilt wöchentlich eine Sitzung ab. Manchmal dauert sie den ganzen Tag. Die Platzordnung, da versteht man keinen Spass, richtet sich nach dem Eintrittsjahr in den Bundesrat. Der Bundespräsident sitzt oben auf einem speziellen Sessel, pardon, Thron — der neue Bundesrat aber wird vorläufig «unten» sitzen müssen, denn er ist der jüngste Bundesrat.

Eleonore von Planta

Manipulation der Kinder durch die Werbung

Vortrag im Rahmen der 39. Jahresversammlung des Vereins Mütterhilfe, Zürich

cs. Der *Verein Mütterhilfe* — gegründet im Jahre 1932 — unterhält in der Stadt Zürich eine Fürsorge- und Beratungsstelle für alleinstehende und verheiratete werdende Mütter, die sich in einer innern oder äussern Notlage befinden. Alle Mütter können sich mit ihren Problemen an diese Stelle wenden, um Rat und Hilfe zu holen. Der Verein wurde in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Krisen gegründet, in der die Arbeitslosigkeit viele Probleme schuf. Heute sind es kaum mehr Hilfeleistungen dieser Art, die beansprucht werden, sondern die Beratungsstelle wird vielmehr mit Wohnungsfragen der ledigen berufstätigen Mutter konfrontiert. Der Verein Mütterhilfe versucht, mit Rat und Tat beizustehen, wo Schwierigkeiten auftreten.

Anlässlich seiner 39. Jahresversammlung sprach Stadträtin und Vorsteherin des Sozialamtes, Dr. *Emilie Lieberherr*, über das Thema «Manipulation der Kinder durch die Werbung», was bei allen Zuhörern auf reges Interesse stiess. An den Anfang stellte die Referentin einen kurzen historischen Ueberblick, wie es überhaupt zur Werbung kam. Zuerst war die Mangelwirtschaft, bei der es bei Ermangelung einer Ware zum Tauschhandel oder Geschäft kam. Bei der Konsumwirtschaft waren die Bedürfnisse bereits viel grösser geworden. In der Ueberflusswirtschaft hingegen werden massenhaft Produkte hergestellt und gekauft, die nicht mehr für den direkten Gebrauch bestimmt sind, sondern viel eher Statussymbole darstellen. Auf einem übersättigten Markt müssen die hergestellten Produkte abgesetzt werden, das heisst, es müssen neue Bedürfnisse erzeugt und geweckt werden. Das zu diesem Zweck erfundene Instrument heisst Werbung. Die Werbung kann absolut positiven Charakter haben, wenn sie die rationale Seite im Menschen anspricht, wenn sie als Informationsinstrument den Käufer über Qualität, Vor- und Nachteile aufklärt. Ohne Werbung könnte sich der Konsument in dem übergrossen Warenangebot kaum zurechtfinden. Agiert die Werbung aber mit emotionalen Argumenten, spricht sie den Käufer vom Gefühl her an und verführt ihn zum Kaufen und Verbrauchen, dann muss sie als skrupellos bezeichnet werden.

Die Werbung versucht, den Konsum grenzenlos zu erweitern, doch sind ihm naturgemäss gewisse Grenzen gesetzt. Güter setzen sich heute viel schneller um, man denke nur an die Mode. Die Werbung hat es in der Hand, gesellschaftliche Verhaltensweisen zugunsten der Wirtschaft zu ändern. Es liegt am Konsumenten selber, durch kritische Beurteilung der Werbemittel, die Wirtschaft zu lenken; von seiner Beeinflussbarkeit hängt sein Verhalten ab. Das Nationaleinkommen der Schweiz beträgt rund 60 Milliarden Franken pro Jahr, wovon etwa 60 bis 75 Prozent durch die Hände der Frauen fliessen. Die *Konsumentin* also kann die Auswüchse des Neben- oder Luxuskonsums wirksam steuern, indem sie nach rationalen und nicht nach emotionalen Gesichtspunkten einkauft, und indem sie ihr kritisches Konsumdenken durch die Erziehung auf ihre Kinder überträgt.

Die Wirtschaft hat eine neue Käufergruppe geschaffen, indem sie begonnen hat, einen Teil ihres Angebotes direkt auf *Kinder* und *Jugendliche* auszurichten. Eng verbunden mit dieser Markterweiterung ist die Werbung, die sich gezielt auf das Kind ausrichtet, indem sie das Kind als Werbeträger einsetzt: für Kinder durch Kinder werben, aber auch für Erwachsene durch Kinder werben. Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass Jugendliche sehr anfällig auf Werbung sind, dass sie aber trotzdem heute das Angebot der Wirtschaft kritischer beurteilen, als dies vor 20 oder 30 Jahren der Fall war.

Das Kind steht heute in einer völlig anderen wirtschaftlichen Situation: Es verfügt viel früher selbständig über eigenes Geld. In Deutschland setzen die 14- bis 24jährigen pro Jahr 20 Milliarden Mark um. In der Schweiz haben Untersuchungen ergeben, dass in der Alterskategorie von 15 bis 25 Jahren 93 Prozent der Burschen über durchschnittlich 510 Franken pro Monat verfügen, während 92 Prozent der Mädchen ein Einkommen von rund 470 Franken haben. Solche Feststellungen erklären den Trend der Wirtschaft zum jugendlichen Käufer. Er zeigt ein anderes Konsumverhalten als der Erwachsene. Das Kind und der Jugendliche sind der Manipulation der Werbung ebenso ausgesetzt wie der Erwachsene. Es liegt nun aber beim Erzieher, die Kinder über solche Gefahren aufzuklären, sie zu einem vernünftigen Konsum zu leiten, indem er es ihnen vorlebt. Kinder sollten über positive und negative Werbemittel in Kenntnis gesetzt werden, durch Elternhaus und Schule zum bewussten Konsumenten herangebildet werden. Durch eine gezielte Prophylaxe kann das Kind vor den Auswüchsen der Werbung und der Wirtschaft bewahrt werden. Bereits bricht wieder die Vorweihnachtszeit an, wo die Werbetrommeln auf Hochtouren laufen. Damit ist der Moment gekommen, wo die Konsumentinnen wieder durch gezieltes, überlegtes Einkaufen Angebot und Preis beeinflussen können.

Die Malerin Liane Heim

E. M. In der reizenden P&P (Peter-und-Paul-)Galerie von Alfred und Charlotte Urfer in Zug waren Aquarelle, Oelgemälde und Glasgeklebtes der in Zürich lebenden Künstlerin *Liane Heim* zu sehen. Sie hat zuerst (ab 1941) in Basel vier Jahre die Kunstgewerbeschule besucht, dann sechs Jahre die Universität. Ihr Wissensgebiet erstreckte sich von der Kunstgeschichte (Georg Schmidt) über die Literatur (Walter Muschg) und die Archäologie (Dr. Schweizer) bis zur Philosophie (Karl Jaspers). Zur Weiterbildung ging sie nach Paris an die Académie de la grande Chaumière und an die Académie Julian. Dort stellte sie unter anderem im Musée d'Art moderne aus, im Salon d'automne, im Salon des Réalités nouvelles und vor allem im Salon des Femmes peintres, wo sie als Ehrengast eingeladen war. Sie wurde zum Concours Grand Prix International in Monte Carlo zugelassen, und seitdem haben sie auch Zürcher und Basler Galerien aufgenommen (Beno, Chichio Haller, Musarion).

Ihre Arbeiten sprechen sofort an, vor allem jene, welche eigentlich abstrakt zu sein scheinen und bei genauerer Betrachtung Tiere und Pflanzen, Steine und Lebewesen enthüllen. Sie sind prächtig in den Farben und oft eine Mischung aus Flora und Fauna, aus Unbeweglichem und Menschenart. Das hat etwas Zauberisches an sicht. Tatsächlich scheint die fantastische Welt Liane Heims verzaubert. Das soll nicht heissen, dass sie abgeschlossen wäre, oder dass sie sich in Unbestimmtem verliert. Aber Unreales, Irrationales sind deutlich spürbar — wunderbar genug im technisierten Zeitalter. Wir möchten von Magischem reden, nicht von jenem ungegenständlichen Impressionismus, als den man schon ihr Werk bezeichnete. Ueber 20 Jahre Rückschau beweisen, wie Liane Heim nicht stillsteht, sich wandelt und nach anderen Richtungen Ausschau hält. Leuchtend tritt uns vieles entgegen, indes auch Zartes ist (speziell bei den Aquarellen) richtig eingesetzt. Gerade diese sind als blosser Eindruck packend. Und *das* ist ja überhaupt das Wesen des wahren Kunstwerks: Der Betrachter entdeckt in ihm sich selbst, seine Ansicht von dem schöpferisch Gestalteten.

Paracelsus-Porträt

I. F. Die Regisseurin *Lia Simonyi*, aus Ungarn zu uns geflüchtet, gestaltete in fast dreijähriger Arbeitszeit einen bemerkenswerten *Farbdokumentarfilm* über Leben und Wirken des berühmten, in Einsiedeln zur Welt gekommenen Arztes und Naturforschers *Theophrastus Paracelsus* (1493 bis 1541). Als kundige Berater standen ihr der Germanist Professor Dr. *Robert Blaser* von der Universität Neuenburg sowie zwei Wissenschafter aus Deutschland und Italien zur Seite. Ermöglicht wurde ihr Werk (Spieldauer eine Stunde) durch *Friedrich Pestalozzi*, Inhaber und Leiter der Firma Bio-Strath AG Zürich, und das *Eidgenössische Departement des Innern*, Bern.

Mit authentischem Material aus internationalen Archiven, mit Städte- und Landschaftsaufnahmen von heute zeichnet die Autorin den dornenvollen Weg des «Waldesels von Einsiedeln», der als genialer Aussenseiter und unerschrockener Revoluzzer die damalige Heilkunde in neue Bahnen gelenkt und sich dadurch viele Feinde zugezogen hatte.

An der mit grossem Beifall aufgenommenen Uraufführung in Zürich wurde die ebenso einführungsfähige und begabte wie unermüdliche Regisseurin mit anerkennenden Worten und einem riesigen Rosenstrauss geehrt.

«Allein zu Hause» und «Isebill»

Zwei Monodramen im Zürcher Zimmertheater

Heddy Maria Wettsteins Zimmertheater, Winkelwiese 4, *Zürich*, ist weiten Kreisen bereits zum festen Begriff geworden und erfreut sich darum stets regen Besuchs. Die Schauspielerin hat mit ihrem neuen Programm dieses Jahr eine besonders glückliche Hand gehabt. Der Einakter «Allein zu Hause» von *Dino Buzzati*, dem bekannten Mailänder Autor, gewährt mit seiner Spannweite, seinen zunächst behaglich-spiessbürgerlichen, dann beklemmenden und schliesslich dramatischen Akzenten eine reiche Skala schauspielerischer Möglichkeiten, die Heddy Maria Wettstein geschickt nutzt und dabei die Zuschauer ständig zu aktivem Mitgehen, Raten und Kombinieren anregt.

Das Monodrama «Ilsebill» von *Fritz Gafner*, Pfarrer in Winterthur und erfolgreicher Hörspielautor, erlaubt weniger äussere Verwandlungsmöglichkeiten, erzeugt dafür umso mehr innere Spannung. In epischer Breite entwickelt der Verfasser überzeugend Haltung und Gesinnungswandel einer modernen, berufstätigen Frau und Mutter, die anfänglich von durchaus verständlichen Wünschen nach komfortablerem Leben und auch etwelchem Prestigedenken erfüllt ist. Sie überwindet diese Regungen und kommt zur Einsicht, dass der Mann nicht den Annehmlichkeiten zuliebe Verrat in seinem Ich und dem inneren Auftrag begehen darf und die heutige Frau nicht mehr vom Abglanz ihres Mannes leben kann, sondern sich nur noch durch ihre eigene Leistung Ansehen und Geltung verschafft. Das gegenwartsnahe Stück berührt viele aktuelle Probleme und enthält köstliche Seitenhiebe auf die Situation des Pfarrers und seiner Kirchgänger. Es gibt der Schauspielerin Gelegenheit, das Publikum sozusagen bei der Hand zu nehmen und mit sich zu führen auf jenen Gedankengängen, die von selbst nach einer regen, dringend nötigen Diskussion rufen.

Irma Fröhlich

Weihnachtsausstellung des Lyceumclubs

Die Kunstsektion des *Lyceumclubs Zürich* hat seine künstlerisch schaffenden Mitglieder eingeladen, Plastiken, Bilder und kunstgewerbliche Geschenksgegenstände an ihrer traditionellen Weihnachtsausstellung zu zeigen, wo sie auch zum freien Verkauf aufliegen. Zahlreiche professionelle Künstlerinnen aus Zürich und seiner Nachbarschaft haben der Einladung Folge geleistet. Stark vertreten sind Keramikgegenstände und Batik-Arbeiten als Foulards in zarten Farben oder als Glückwunschkarten, gedruckte und handgemalte Karten und Kärtchen, Stickereien, handgewobene Echarpen, Puppenkleider, Weihnachtsschmuck, reich verzierte Lebkuchen aus einer kleinen Hausbäckerei, Keramikketten, Goldschmiedearbeiten und entzückende Hannah-Puppen mit ihren feinen Gesichtern. Ausserdem liegen Kunstmappen verschiedener Künstlerinnen auf, die Lithografien, Aquarelle und Farbstiftzeichnungen enthalten, sowie einige von einem Mitglied illustrierte Bücher.

Im ganzen gesehen, zeigt die Ausstellung eine reiche Auswahl vielfältigen Schaffens, und manch einem Besucher dürfte sie eine Geschenksidee vermitteln.

Die Weihnachtsausstellung der Kunstsektion des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, dauert bis 6. Dezember und ist täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr geöffnet, ausgenommen am Montagnachmittag, der nur für Mitglieder reserviert ist.

CS

Topf an Topf-Rennen

Kochwettbewerb im Koch-Studio Zürich

I. F. Zürichs Stadträtin Dr. *Emilie Lieberherr* kocht zwar gern und gut, doch fehlte ihr die Zeit, um am *Kochwettbewerb* mitzumachen, den das *Koch-Studio Zürich* diesen Herbst zum 6. Mal durchführte. Die Magistratin erfreute aber die Teilnehmer durch ihr Erscheinen bei der Preisverteilung und fand anerkennende Worte für die Veranstalter, die sich durch aufklärende Vorträge, Domonstrationen und Informationen über Ernährungs- und Diätfragen stets in den Dienst der Konsumenten gestellt und die Freude am Kochen gefördert haben. Sie dankte dem seit zehn Jahren bestehenden Koch-Studio und dessen Leiter, *Georg Schlatter*, auch namens der Stadtbehörden für die aufbauende Arbeit.

Der *Grand Prix Koch-Studio* war erstmals mit einem Pflicht- und einem Kürgericht ausgeschrieben worden. In der Kategorie «Hausfrauen» gewannen *Esther Püntener*, Sekretärin, Dübendorf, die goldene, *Pia Schnarwiler*, Hitzkirch, die silberne und *Meta Held*, Forch, die bronzene Medaille. Unter den «Hobby-Köchen» waren ein Zugführer aus Basel, ein Maschinentechniker, Mutschellen, und ein Apotheker aus Allschwil die schmunzelnden Sieger.

Zu Arm-Stulpen und Kelle griffen neun Mütter. Sie regeln seit kurzem auf den verkehrsreichsten Strassen vor vier Primarschulen in Genf den Verkehr. Die neun Mütter, die unter sich abwechseln, erhalten von der Stadtpolizei pro Stunde 15 Franken, was nicht zuviel ist, wenn man an die abgasgefüllten Strassen denkt. (P)

SFB Nr. 24 26. November 1971

Treff punkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89

Konsumverzichtaktionen mit Hindernissen

Sowohl die Fédération Romande des Consommatrices (FRC) mit Sitz in Genf als auch das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin (KF) haben in diesen Wochen die Bevölkerung zu begrenztem Konsumverzicht aufgerufen. Die FRC versuchte es mit einem Appell an die Konsumenten, während zehn Tagen nur das Notwendige einzukaufen und den Wahlbedarf zurückzustellen: «Trêve des achats» und «j'achète moins». Ihre im sechsten Jahrgang erscheinende Zweimonatszeitschrift heisst: «j'achète mieux» (ich kaufe besser ein). Aber wie das so geht, die Massenmedien machten aus dem «trêve» = Ruhe/Waffenstillstand einen «grève» = Streik. Dieser Begriff gibt eben etwas mehr an Sensation her. Und so sah sich in den ersten Novemberwochen denn auch die deutsche Schweiz in diesen Streikappell einbezogen, obwohl weder das Konsumentinnenforum noch der Schweizerische Konsumentenbund bei der Aktion der FRC offiziell mitmachten. Recht eindeutig hiess es im Agenturbericht: «Die Aktion ist für die ganze Schweiz vorgesehen ...»

*

Das Konsumentinnenforum hat seinerseits aber Ende September 1971 beschlossen, auf Weihnachten hin einen Appell zum Masshalten beim Einkauf von Weihnachtsgeschenken und bei den Weihnachtswünschen an die Konsumenten zu richten. Wir haben in der letzten Nummer diesen Aufruf publiziert. Wir möchten die fünf Punkte des Aufrufs hier noch einmal wiederholen:

1. Wünschen und schenken Sie nicht wahllos und masslos. Unterlassen Sie nach Möglichkeit Impulskäufe.
2. Stellen Sie einen Geschenkplan und ein entsprechendes Budget auf und weichen Sie nicht davon ab.
3. Kaufen Sie keine Geschenke auf Abzahlung oder Kredit.
4. Preisvergleiche sind gerade vor Weihnachten besonders nötig.
5. Lassen Sie sich über die Kosten der Verpackung orientieren.

Beide Appelle verfolgen das gleiche Ziel, die Konsumenten zu Ueberlegungen darüber zu veranlassen, wie weit sie es selber in der Hand haben, dem Preisauftrieb und der Teuerung entgegenzusteuern.

Es fehlen die Voraussetzungen

Die Schweizerische Depeschenagentur hat im Zusammenhang mit der Aktion der FRC behauptet, Bundesrat Celio habe den Aufruf zum Käuferstreik unterstützt. Später wurde das wieder dementiert.

Wenn Bundesrat Celio auch in diesem speziellen Fall den Käuferstreik nicht ausdrücklich unterstützt haben mag, so hat er doch in der Wintersession 1970 während der Budgetdebatte im Ständerat den Wunsch nach einem Käuferstreik geäussert. Jetzt hiess es im SDA-Bericht, Bundesrat Celio habe festgestellt, dass die Masshalteappelle des Bundesrates bisher keine Früchte gezeitigt hätten.

Wir haben an dieser Stelle schon in Nr. 21 in unserem Leitartikel über die Ausdehnung der Sendezeiten für Werbespots darauf hingewiesen, dass die Politik des Bundesrates inkonsequent sei, wenn einerseits immer mehr Sendezeit für die Werbung eingeräumt werde, ohne dass gleichzeitig auch eine elementare wirtschaftspolitische Orientierung der Konsumenten eingeleitet werde. Und das müsste zu Sendezeiten geschehen, da das Volk wirklich am Radio und vor dem Bildschirm sitzt.

Da dies bisher viel zu wenig geschieht, sind die Voraussetzungen überhaupt nicht gegeben, um eine Aktion wie «trêve des achats» wirklich zu einem Erfolg zu machen, und das Gleiche gilt auch für die Masshalteappelle des Bundesrates. Wie die Bevölkerung auf den Aufruf des Konsumentinnenforums reagiert, wird sich erst im Verlauf des Weihnachtsgeschäftes zeigen. Aber sehr viel Hoffnung auf einen besseren Erfolg darf man sich da wohl auch nicht machen. Es genügt nicht, einige mehr oder weniger sensationelle Interviews über die beiden Massenmedien auszustrahlen. Solche Aktionen müssten von eigentlichen Auseinandersetzungen zwischen den Wirtschaftspartnern begleitet sein, um den Konsumenten vor Augen zu führen, welche Folgen ihr Verhalten haben könnte, und wie man sich überhaupt marktgerecht verhält.

Der Grund dafür, dass sich weder das Konsumentinnenforum noch der Schweizerische Konsumentenbund zu offizieller Unterstützung der westschweizerischen Konsumverzichtaktion entschliessen konnten, war die wohl richtige Ueberlegung, dass unter den heutigen Umständen eine so kurzfristige Kampagne kaum zu einem echten Konsumverzicht führen werde. Wer mitmacht, schiebt seine Wahlbedarfeinkäufe wahrscheinlich in den meisten Fällen nur auf, verzichtet aber nicht endgültig darauf.

Hilde Custer-Oczeret

Sprachenlernen - leicht gemacht?

Erlebnisse mit Fernkurs-Optimisten

Angeregt durch ein Inserat der «Aktion Sauberer Fernunterricht» setze ich mich an die Schreibmaschine, obwohl ich richtigerweise mein tägliches Plansoll «Italienisch auf Platten» hinter mich bringen sollte, jawohl, ich lerne mit Platten, ohne Lehrer, und habe dabei allerhand Erfahrungen gemacht. Als Hobbysprachschülerin und engagierte Mutter konnte ich mir keinen x-hundertfränkigen Plattenkurs leisten. Auch winkte mir keine von der Reklame so hochgepriesene Lohnaufbesserung durch einen begeisterten Chef, was eine saftige Ausgabe gerechtfertigt hätte. Das brachte mich auf die Idee, ein Inserat mit einer Telefonnummer aufzugeben, in einer Stadtzeitung mit regionaler Streuung, um via «Occasion» ans Ziel meiner Wünsche zu gelangen. Was da auf mich zukam, hatte ich allerdings nicht erwartet.

Ununterbrochen klingelte das Telefon, die verschiedensten Kursmarken wurden mir angeboten, der Haushalt war lahmgelegt. Für 20 Franken war der billigste Plattenkurs zu haben, mit 78-Tourenzahl; dazwischen alles bis zum Luxuskurs mit Tonband usw. Der eine wollte statt der bezahlten neunhundert Franken noch fünfhundert, der andere wäre den gleichen Kurs noch so gerne für 250 Franken wieder losgeworden. Nach den ersten 60 Anrufen schrieb ich die Adressen schon gar nicht mehr auf, da ich bereits die reichhaltigste Auswahl hatte. Allen gemeinsam war, dass jeder meinte, mit seinem Angebot besonders exklusiv dazustehen, da nur die erste Platte und das erste Buch gebraucht seien, der Kurs ansonsten nigelnagelneu. Das hörte ich drei Tage lang und weit über hundertmal.

Dann bin ich auf Tournee gegangen, habe mir die besten Plattenkurse samt deren Käufern angesehen und mich wahrlich nicht gewundert, dass so viele Optimisten das Lernen baldigst wieder aufgaben, war doch das Bildungsniveau in den meisten Fällen völlig ungenügend, um ganz allein mit den Grammatikschwierigkeiten zurechtzukommen. Ganz offen gestanden, muss ich mich — trotz Handelsdiplom — immer wieder zusammenreissen, um mich mit Hilfe von Platte und Buch ein Stücklein vorwärtszuarbeiten.

Als dann der SKS-Test herauskam, der sich mit den verschiedenen Geschäftsmethoden im Fernunterricht befasste, stellte ich fest, dass mein Kurs unter jenen figurierte, deren Institute unter «nicht zu empfehlen» eingereiht sind. In meinem Fall, da ich den Kurs aus zweiter Hand kaufte, fiel dieses Kriterium allerdings nicht ins Gewicht. Pädagogisch ist der von mir für 100 Franken erstandene Kurs für meine Bedürfnisse durchaus richtig. Aber ich begreife jetzt auch, warum gerade die Kurse dieses Instituts unter jenen waren, die mir so häufig angeboten wurden.

Meine Erlebnisse lassen mich ahnen, wie klein die Zahl jener sein muss, die tatsächlich bis zur letzten Buchseite, Platte oder zum letzten Band vordringen. Einer von zehn — einer von fünfzig oder mehr vielleicht? Erbleichen wird man aber erst dann, wenn man errechnet, wieviel Kapital auf diese Weise in Schubladen veraltet, entwertet und sinnlos ausgegeben wird. Sind es Hunderttausende oder gar Millionen von Franken? Es sei denn, dass viele Besitzer solche Fernkurse zum Beispiel physisch Behinderten, durch Krankheit oder Unfall aus dem Leben Herausgerissenen als willkommenen Zeitvertreib billig oder gratis zur Verfügung stellen würden.

Diejenigen aber, die durch vielfältige Pflichten in Atem gehalten werden, tun gut daran, vor dem Kauf eines Fernkurses nicht nur die zeitliche Beanspruchung, sondern auch den ganz ungewohnten Energieaufwand zu überdenken. Nach dem Kauf gibt es nur noch eine Devise: Nöd lugg la gwünnt.

H. A.

Keine Kaufpsychosen zu Weihnachten

Aufruf an die Verbraucher in der Bundesrepublik

VD. Es ist höchste Zeit für Weihnachtseinkäufe. Wer frühzeitig kauft, kauft aus voll gefüllten Regalen, hat die Auswahl in allen Preisklassen, in vielen Grössen, Farben und Formen. Er kann dem Zweck entsprechend Qualität und Preis aufeinander abstimmen, braucht weder auf teure Ware noch auf Verlegenheitslösungen zurückzugreifen. Das kommt dem Portemonnaie zugute. Wer frühzeitig kauft, kann sich fachkundig von Verkaufskräften, die noch nicht von der Hektik des Massenansturms strapaziert sind, beraten lassen und in Ruhe seine Kaufentscheidungen treffen. Ueberstürzt gekaufte Geschenke kosten meistens mehr Geld als vorgesehen. Der Einzelhandel hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er für diejenigen Kunden, die rechtzeitig einkaufen und sich verbindlich festlegen, die Ware nach einer angemessenen Anzahlung bis Weihnachten zurücklegt. Im Hinblick auf die weihnachtliche Schenkfreudigkeit und Kaufhauptsaison tendieren einige Preise nicht selten nach oben. Wem daher etwas besonders teuer erscheint, verschiebe den Kauf bis später und greife zu etwas anderem. Nach dem Fest und bei Räumung der Lager ist manches wieder billiger zu haben. Es wird von der Kaufdisziplin des Verbrauchers abhängen, ob überhöhte Preisforderungen zu Weihnachten um jeden Preis bezahlt werden. Wer kritisch, preis- und qualitätsbewusst seine Auswahl trifft und nicht einfach «drauflos kauft», behält mehr Geld in der Tasche und leistet verbraucherbewusst gerade in Zeiten steigender Preise einen entscheidenden Beitrag zur Stabilität. Wir leben in einer Konsumgesellschaft, die nicht nur produzieren, sondern auch verkaufen möchte. Die Werbung läuft daher zum Fest auf vollen Touren. Auch bei praller mit Weihnachtsgratifikationen oder Rücklagen gefüllter Brieftasche hüte man sich, Kaufpsychosen oder Prestigekäufen, die über die eigenen finanziellen Verhältnisse hinausgehen, anheimzufallen. Weihnachtseinkäufe sollen Spass machen und Freude bereiten; sie tun es, wenn man dabei das Beste aus seinem Gelde macht.

Der Begriff «Geld» wird auf mancherlei Arten umschrieben. Eine davon heisst «Pulver». Warum wohl? Weil Geld oft wie Pulver zerstäubt?

Ich esse gerne Sauerkraut ...

Eine grosse Ernte an Lagergemüsen, die dank der trockenen Witterung in diesem Jahr auch in ausgezeichneter Lagerqualität eingebracht werden konnte, dürfte uns bis weit in den nächsten Sommer versorgen. Aber eben — man muss sie auch im Menuplan berücksichtigen. (F)

Werbefilm-Schau 1971

Auch in diesem Jahr wurden in den 10 grössten Städten der Schweiz wieder die besten Werbefilme und TV-Spots gezeigt, die am internationalen Werbefilmfestival ausgezeichnet worden sind. Von 1535 Filmen und Spots kamen offenbar 88 «in die Ränge». Im Vergleich zur Auswahl, die uns im letzten Jahr präsentiert wurde, ist — so schien es uns jedenfalls — das Niveau der Produktionen gestiegen. Es gab doch eine ganze Reihe von Filmen, die auch dem Laien gefallen konnten. Am besten kommen sicher auch bei uns jene Produktionen an, die, wie bei einer guten Basler Schnitzelbank, eine überraschende Pointe aufweisen. Und was für manche Reden gilt, sollte man sich auch bei der Kreation von Werbefilmen zu eigen machen: In der Kürze liegt die Würze. Manche Filme verloren durch ihre Länge, auch wenn diese «Länge» sich nur auf ein bis anderthalb Minuten erstreckt. Fragwürdig muten den Laien auch solche Filme an, bei denen man am Schluss kaum weiss, für welches Produkt oder welche Dienstleistung nun eigentlich geworben werden sollte.

Bei den amerikanischen Filmen stört den Europäer die farbliche Wiedergabe. Alles hat einen merkwürdigen Blaustich. Aber diese Beobachtung macht man auch bei amerikanischen Farbinseraten. De gustibus non est disputandem.

Auffallend ist die Tatsache, dass sich unter den ausgezeichneten Werbefilmen weder solche für Waschmittel, noch für Kosmetika befanden, die doch bei uns einen beachtlichen Anteil der TV-Werbung ausmachen. Auch befand sich nur ein einziger Zigaretten-Werbefilm unter der Auswahl dieses Jahres.

Offen bleibt nach wie vor die Frage, welchen Effektivitätswert die oft mit grossem Aufwand hergestellten Werbefilme haben. Helfen sie wirklich in dem Masse verkaufen, wie das von den Produzenten der Waren wie der Filme erwartet wird? Und wie oft kann man Filme und Spots zeigen, ohne dass sie den Zuschauer langweilen, weil er die Pointe schon kennt?

hc

Hoher Lagerbestand an Äpfeln

Mit Spannung wurde auf Ende Oktober das Ergebnis der ersten verbindlichen Lagerbestandserhebung von Tafeläpfeln erwartet, die der Schweizerische Obstverband durchführte. In diesem Jahr war die Situation besonders unübersichtlich. Die Schätzungen bewegten sich zwischen 3000 und 4000 Wagen. Das Resultat der Erhebung ergab 4360 Wagen zu 10 Tonnen. Diese Menge entspricht ungefähr derjenigen des Jahres 1969.

Mit 2270 Wagen — eine noch nie erreichte Rekordzahl — dominiert der Golden Delicious. Das sind 52 Prozent der Lagerobstbestände. Es folgen der Jonathan mit 822 Wagen oder 20 Prozent und der Glockenapfel mit 402 Wagen oder 15 Prozent. Die Sorten Maigold und Idared weisen verhältnismässig kleine Bestände auf, verzeichnen aber eine erhebliche Zunahme gegenüber den Vorjahren.

Im ganzen lagern in unserem Land 43,6 Millionen Kilo Winteräpfel, die sich normalerweise auch bei intensivsten Anstrengungen kaum auf dem inländischen Markt absetzen lassen.

Angaben aus der Fachzeitschrift «Früchte und Gemüse»

Wenn das Bild des Verbrauchers, das manche Werbe-Agenturen ihren Kreationen zugrundelegen, stimmt, so ist es um die Intelligenz und Urteilskraft des Publikums katastrophal bestellt. Wie oft trifft man Menschen an, die Ansichten und Urteile als die eigenen verteidigen, obwohl sie ausschliesslich durch geschickte Texter und Grafiker in den Gehirnen entstanden sind. Mit tödlichem Ernst versteifen sie sich auf Vorstellungen, bei deren Kreierung sich die Werbemanager vor Lachen die Bäuche gehalten haben. Und in den Verkaufspreisen der Produkte sind die Kosten dieser Verführung erst noch inbegriffen.

Martin Knapp
«Schweizerische Finanzzeitung»

Leserbrief

Unnötiges Autofahren diskriminieren?

Im Artikel im SFB Nr. 17 «Der Sonntag fährt allein, das Gesetz will es so» der Schweizerischen Studiengruppe für Konsumentenfragen waren Vorschläge gegen das Dilemma des Strassenverkehrs enthalten. Wie es darin hiess, wird es schwierig sein, mit Gewalt gegen den Motorfahrzeugverkehr anzukämpfen.

Gäbe es aber nicht die Möglichkeit des freiwilligen Verzichtes? Man fährt in diesem Fall nur noch, wenn man wirklich muss, beruflich oder weil man keine andere Transportmöglichkeit hat usw.

Wie die Fahrzeugbesitzer zu diesem Verzicht bringen? Unter Mithilfe von Propaganda durch Werbefachleute. Diese bringen es ja fertig, Produkte oder Verhaltensweisen, die schädlich, unnütz, lächerlich sind, ihren «Opfern der Reklame» zu verkaufen oder als erstrebenswert darzustellen. Sollte es ihnen da unmöglich sein, etwas Positives, Kluges und Nützliches beliebt zu machen?

Das unnötige Autofahren würde als unanständig, unsozial, schädlich diskriminiert.

Adele Guyer

Werbefachleute leben eben leider nicht vom Konsumverzicht. (Redaktion)

Frauenstimmrecht

SFB Nr. 24, 26. November 1971

Nächste Ausgabe dieser Seite:
24. Dezember
Redaktionsschluss: 8. Dezember

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

Verantwortliche Redaktion:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43 4051 Basel
Telefon 061 23 52 41

Zehn Frauen im Nationalrat

Wer seine Erwartungen sehr niedrig geschraubt hatte, der ist jetzt angenehm überrascht, dass zehn gut ausgewiesene Frauen in den Nationalrat gewählt worden sind. Und wer — zum Beispiel während Verhandlungen über die Einführung des Frauenstimmrechts — schon oft auf der Tribüne des Nationalratssaales sass und die ausschliesslich aus Männern bestehende Behörde unten in den Tiefen des grossen Saales beobachtete, der kann es kaum glauben, dass dort von nun an auch Frauen — und nicht nur als Stenografinnen — mit dabei sein werden.

Wenig Frauen

Wer aber daran denkt, dass über 200 Frauen kandidierten, dass mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung Frauen sind, der findet: Zehn Frauen (fünf Prozent von 200 der gewählten Nationalräte) sei eine sehr bescheidene Zahl. Zum Vergleich: Im deutschen Bundestag gibt es 6,6 Prozent Frauen, im dänischen Parlament zehn Prozent, im schwedischen zwölf Prozent, im finnischen 21,5 Prozent. — Die viel gerühmte schweizerische Stabilität ist auch mit Frauenstimmrecht erhalten geblieben. Als Folge davon — Vorliebe für «Bisherige» — sind aber nur wenige Frauen gewählt worden.

Drei Zürcherinnen gewählt

Auffällig wird da, dass von den 35 zürcherischen Mandaten für den Nationalrat fast zehn Prozent, das heisst drei von Frauen gewonnen wurden. Darf dieser Erfolg auch den Aktionen der Frauenzentrale Zürich zugeschrieben werden? Diese *Aktionen von Frauen für die Frauen* waren: 1. Sonderbeilage im Schweizer Frauenblatt, in der die 30 irgendwie der Frauenzentrale angeschlossenen Kandidatinnen in Wort und Bild vorgestellt wurden. 2. Kleine Stände, die an einigen Plätzen der Stadt aufgestellt wurden, und wo man Informationen — meist durch Nationalratskandidatinnen selber — über das Ausfüllen der Wahllisten, die Parteien usw. erhalten konnte. 3. Unabhängig von der Frauenzentrale haben politische Frauengruppen auch Teenachmittage (sie inserierten dafür), die sehr gut besucht wurden, durchgeführt.

Warum keine Waadtländerin, keine Baslerin, keine Bernerin im Nationalrat?

Aussenstehende fragten sich enttäuscht, weshalb Frauenstimmrechtskantone wie die Waadt oder Basel-Stadt keine Frau nach Bern schicken? Oder andere konnten es nicht begreifen, dass im Kanton Bern selbst, wo 70 nicht nur gut ausgewiesene, sondern zum Teil auch sehr gut bekannte Frauen kandidierten, keine Frau gewählt wurde. Die Frauen in diesen Kantonen waren darüber selbst weniger erstaunt: Die Parteien fürchteten so sehr für ihre «Bisherigen», dass sie es nicht wagten, die Frauen besonders zu propagieren. Noch schlimmer: Aus den verschiedensten Kantonen und den verschiedensten Parteien weiss man sogar von unschönen Manövern, mit denen die Frauen in den Hintergrund gedrängt wurden. Es gibt aber auch

die löblichen Ausnahmen

So sind Dr. Elisabeth Blunschy im Kanton Schwyz und Dr. oec. Hanni Thalmann im Kanton St. Gallen, beide Mitglieder der CVP, von ihrer Partei mit allem nur wünschbaren Nachdruck gefördert worden. Kuriosum übrigens: Diese beiden Frauen wurden in Kantonen gewählt, die das Frauenstimmrecht im Kanton noch nicht eingeführt haben!

Die Nationalrätinnen und das Frauenstimmrecht

In Nr. 23 (12. November) sind die Nationalrätinnen bereits kurz vorgestellt worden. Wir nennen sie hier nochmals mit besonderer Betonung ihrer Zugehörigkeit zu einer Sektion des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte (Frauenstimmrecht) oder zu einer politischen Frauengruppe. Mit Freude wird man feststellen, dass sie alle irgendwie der Frauenbewegung nahe stehen:

Dr. iur. *Elisabeth Blunschy-Steiner*, Rechtsanwältin, Schwyz (CVP), machte sich einen Namen als Befürworterin des Frauenstimmrechts in der Abstimmungskampagne vor dem 1. Februar 1959 (eidgenössisches Frauenstimmrecht). Sie war damals Präsidentin des Katholischen Frauenbundes (1957 bis 1961), hielt Vorträge, schrieb Artikel für das Frauenstimmrecht. Musste oft mit Dr. Josefine Steffen, Luzern, (damals bekannte Gegnerin des Frauenstimmrechts), an kontradiktorischen Versammlungen die Klingen kreuzen.

Tilo Frey (FdP), Lehrerin an der Handelsschule von Neuenburg, Kantonsrätin, Neuenburger Gemeinderätin (Legislative). Mitglied der Sektion Neuenburg unseres Verbandes. Präsidentin der freisinnigen Frauengruppe ihres Kantons.

Hedi Lang, Werkbuchhalterin, Wetzikon ZH (SP), Gemeinderätin (Exekutive, Ressort: Vormundschaftsbehörde und Sozialamt). Mitglied der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Frauengruppen im Kanton Zürich.

Josi J. Meier, lic. iur., Rechtsanwältin, Luzern (CVP), Mitglied des Vereins für Frauenbestrebungen Luzern (eine Sektion unseres Verbandes).

Gabrielle Nanchen, lic. sc. soc., Sozialarbeiterin, Icogne VS (SP). Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauengruppe in ihrem Kanton.

Martha Ribi, lic. oec. publ., Kantonsrätin. Adjunktin beim stadtärztlichen Dienst Zürich. Mitglied der freisinnigen Frauengruppe Zürich.

Dr. med. *Liselotte Spreng*, Fribourg (FDP), aktives Mitglied der Sektion Fribourg des Verbandes für Frauenrechte (Frauenstimmrecht).

Dr. oec. *Hanni Thalmann*, Berufsschulleiterin St. Gallen, Erziehungsrätin (CVP). Aktives Mitglied der Sektion St. Gallen unseres Verbandes.

Dr. rer. pol. *Lilian Uchtenhagen*, Lehrerin an der Sozialen Schule Zürich und beim Kaufmännischen Verein Zürich. Aktives Mitglied der Sektion Zürich unseres Verbandes.

Nelly Wicky, Lehrerin, Genf (PdA), vertritt ihre politische Frauengruppe im Kantonalverband Genf für Frauenrechte (Frauenstimmrecht).

In den Ständerat wurde als einzige Frau *Lise Girardin* (rad.) Genf gewählt.

A. V.-T.

Dienstpflicht für Frauen?

Zur Ueberraschung von vielen von uns ist am 4. November in Bern eine Informationstagung über einen eventuellen Nationaldienst für Frauen durchgeführt worden. Im Pressedienst des BSF vom September (Nr. 9) ist zwar darauf hingewiesen worden, aber die wenigsten von uns haben wohl die kleine Nachricht gelesen. — Wenn die Informationstagung viel Staub aufwirbelte, so weil manche Zeitungen (zum Beispiel «Weltwoche») schon vor der Tagung darüber berichteten, und weil so viele unserer Mitglieder nur durch die Zeitungen erfuhren, «die Frauenverbände» (und damit wären wir ja dann alle gemeint gewesen) schlügen einen solchen Nationaldienst für Frauen und sogar obligatorisch vor.

Hier sei klargestellt (wir beziehen uns dabei auf einen Artikel von Frau Dr. Regula Pestalozzi-Henggeler in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 8. November, Nr. 520): Zwar wurde vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (dem auch der Verband für Frauenrechte angehört) zusammen mit dem Katholischen Frauenbund, dem Evangelischen Frauenbund und dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein zu dieser Informationstagung eingeladen. Aber erst an dieser Tagung haben die Dachverbände, vielmehr die Vorstände der Dachverbände, „ihre Mitglieder und eine weitere Oeffentlichkeit orientiert über die Arbeit einer von ihnen eingesetzten Studienkommission, die sich mit dem «Nationaldienst für Mädchen» zu befassen hat", (so Frau Dr. Pestalozzi in der erwähnten «NZZ»). — Wenn also in der Presse jetzt noch und noch zu lesen ist, «die Frauenverbände hätten ...» und die «Frauenverbände dächten ...», so ist das ein Missverständnis der Presse, und es kann damit (unter anderen) nicht unser Verband für Frauenrechte gemeint sein, dessen Mitglieder auch erst am 4. November in Bern orientiert wurden. Einige von ihnen hatten wenige Tage vorher den sogenannten «Kommissionsbericht Lang» erhalten (er schlägt vier Modelle für einen eventuellen Frauendienst vor), aber noch kaum Zeit gehabt, ihn richtig zu studieren, geschweige denn in den Sektionen zu diskutieren. «Meine Dachorganisation ist nicht berechtigt» (schreibt Frau Dr. Pestalozzi), «in der Oeffentlichkeit Stellung zu einem Problem zu beziehen, bevor sie ihre angeschlossenen Vereine konsultiert hat.» — Es ging also am 4. November nur darum, zu informieren, über das, was ein kleineres Gremium, die Kommission Lang, sich unter einem Nationaldienst für Frauen vorstellt. Was die 500 000 bis eine Million Mitglieder (so hoch schätzt Frau Dr. Pestalozzi die Zahl der in den einladenden Verbänden zusammengefassten Frauen) vom Bericht denken, steht noch völlig offen.

Der Kommissionsbericht Lang kann beim Sekretariat des BSF, Mainaustrasse 12, 8000 Zürich, für Fr. 1.— bestellt werden. Bestellen Sie ihn, studieren Sie ihn! Vielleicht ist auch noch das Résumé des Vortrags (am 4. November gehalten) von Ernest Reymann, Direktor der Zivilschutzstelle des Kantons Genf beim BSF erhältlich.

Anneliese Villard-Traber

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 9. Juli. Fast fünf Monate lang «stenografierten wir nicht mit»! Wie hat sich das Frauenstimmrecht seither entwickelt? Keiner der sechs Kantone ohne jedes politische Frauenstimmrecht (Stimmrecht in Schul- und Kirchenfragen rechnen wir nicht dazu), also: Appenzell IR, Appenzell AR, St. Gallen, Schwyz, Thurgau, Uri hat es seither eingeführt. Aber es tut sich doch allerlei.

Nur Gemeindefrauenstimmrecht in Appenzell AR?

Im Juni wurde in diesem Kanton eine Expertenkommission zum Studium der Frage eingesetzt. Sie riet dem Regierungsrat, eine konsultative Abstimmung in den Gemeinden über die Wünschbarkeit des Frauenstimmrechts in Gemeinde- und kantonalen Angelegenheiten durchzuführen. Doch darauf ging der Regierungsrat nicht ein. Er schlägt dem Kantonsrat vor (die Landsgemeinde wird 1972 auch darüber zu befinden haben), es sei das Frauenstimmrecht auf Gemeindeebene einzuführen, und zwar in allen Gemeinden gleichzeitig (obligatorisch). Die Vorlage, die von der Landsgemeinde 1970 abgelehnt wurde, sah nur das fakultative Gemeindestimmrecht für Frauen vor. — Hingegen will der Regierungsrat vorläufig auf die Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts verzichten, da es die Landsgemeinde gefährden würde. Der Regierungsrat hält jedoch das Frauenstimmrecht grundsätzlich trotzdem für richtig!

St. Galler Initiative für Frauenstimmrecht zustande gekommen!

Anfang Oktober hat der St. Galler Regierungsrat berichtet, dass die Initiative zur Einführung des Frauenstimmrechts in Gemeinde und Kanton mit 8102 gültigen Stimmen zustande gekommen ist. Er empfiehlt dem Grossen Rat Annahme der Initiative. Die Abstimmung könnte noch im Januar 1972 durchgeführt werden, das heisst noch vor den Grossratswahlen 1972.

Abstimmung in Schwyz am 5. März 1972

Schon im August hat der Schwyzer Regierungsrat die Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten auf den 5. März 1972 angesetzt. Wird die Vorlage angenommen, so sind auch schon die 18jährigen Schweizer Bürgerinnen, die im Kanton Schwyz wohnen, stimm- und wahlberechtigt. Die Frauen werden sich dann an den Kantons- und Regierungsratswahlen vom 30. April 1972 beteiligen können. Noch am 7. Februar dieses Jahres hatten die Männer des Kantons Schwyz eine kantonale Frauenstimmrechtsvorlage (Stimmrecht im Kanton, in den Gemeinden nur fakultativ), mit einem Mehr von 880 Stimmen verworfen.

Abstimmung im Thurgau am 12. Dezember 1971

Am 8. Juli erklärte der Grosse Rat mit 88:0 Stimmen eine Motion für die Einführung des Frauenstimmrechts (integral) als erheblich. In 1. Lesung stimmte der Grosse Rat am 27. September einer entsprechenden regierungsrätlichen Vorlage zu, am 27. Oktober beschliesst er in zweiter Lesung mit 105 Ja bei 18 Enthaltungen ein zweitesmal Annahme. Schon auf den 12. Dezember (in vierzehn Tagen) ist die Abstimmung angesetzt. Somit könnten die Frauen an den Grossratswahlen im Frühjahr 1972 teilnehmen.

Urner Regierung verspricht eine Vorlage noch dieses Jahr

Im kantonalen Amtsblatt vom Juli schreibt die Regierung, jetzt, da die Frauen das Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten hätten (trotz dem Nein der Urner Männer), solle es nicht an ihr fehlen, noch dieses Jahr eine Frauenstimmrechtsvorlage an die Hand zu nehmen.

Aus Kantonen mit Gemeindestimmrecht für Frauen (auch fakultativem)

Bern

Der Grosse Rat beschloss am 24. Mai in erster Lesung mit 121:0 Stimmen das kantonale Frauenstimmrecht, mit 106:0 Stimmen, es sei auch in allen Gemeinden obligatorisch einzuführen. Im September wurde in zweiter Lesung mit 103:0 Stimmen dem kantonalen, mit 105:0 Stimmen dem Gemeindefrauenstimmrecht zugestimmt. — Im Juni/Juli führten die Berner Gemeinden Lauterbrunnen, Lauenen bei Gstaad, Uebeschi bei Thun, Horrenbach-Buchen bei Thun das Frauenstimmrecht ein.

Und im Bündnerland

Hier hat der Grosse Rat zuhanden der Männerabstimmung die Vorlage für das Frauenstimmrecht in kantonalen Angelegenheiten und in den Kreisen verabschiedet. Die Gemeinden sollen nach wie vor frei bleiben, es einzuführen oder nicht. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt aber in Gemeinden, die das Frauenstimmrecht eingeführt haben (33 Gemeinden).

Nidwaldner Landrat berät Frauenstimmrechtsvorlage

Anfang Oktober hat der Nidwaldner Landrat in erster Lesung die Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts zuhanden der Landsgemeinde von 1972 beraten.

Vermische Frauenrechts-Nachrichten

Noch keine Oberrichterin im Aargau

Isabell Mahrer, Dr. iur., Gerichtsschreiberin, wurde von den «Freien Stimmberechtigten» als Oberrichterin vorgeschlagen, da sich für einen freiwerdenden Sitz (ein Sozialdemokrat trat zurück) kein sozialdemokratischer Anwärter meldete. Daraufhin stellte die BGB als Gegenkandidaten gegen Dr. Mahrer einen Mann, Dr. Rohr, auf. Er erhielt im Grossen Rat, der die Oberrichter wählt, von den 127 Stimmen 79, Dr. Isabell Mahrer 31.

Am 1. Juli wurden die vier Baselbieter Landrätinnen

zusammen mit den neugewählten Landräten «angelobt». Wir nannten sie in einer frühern Chronik bereits. Es sind: Lieselotte Witschi (FdP), Elisabeth Bühler (SP), Franziska von Gunten (SP), Helene Roth (SP). — An derselben Sitzung wurden zwölf Strafrichter gewählt, darunter vier Frauen: Heidi Baader, Ursula Brüschweiler, Ersilia Peterli, Jacqueline Guggenbühl.

Grod, die kleinste Solothurner Gemeinde

führte im Juli das Frauenstimmrecht ein (42 Einwohner). Auch im Juli beschloss Mühleberg, das Frauenstimmrecht einzuführen.

Erste Urner Polizeiassistentin

Die früher im Kanton Bern tätige Verena Mader-Dällenbach (Wassen) wurde als Urner Polizeiassistentin gewählt. In erster Linie wird sie bei der Kriminalpolizei tätig sein, steht aber auch dem kantonalen Verhöramt und der Jugendanwaltschaft zur Verfügung.

Zwei Richterinnen in der Waadt

Vom kantonalen Gericht wurden ernannt: Francine Michaud als Ersatzrichterin ins Zivilgericht, Charlotte Muret als Ersatzrichterin ins Strafgericht. Frauen können im Waadtland seit 1947 als Beamte und auch als Richter gewählt werden.

Zwei weitere Zürcher Gemeinderätinnen

In den Gemeinderat der Stadt Zürich rückten nach: Irene Müller-Bertschi (SP) und Dr. med. Vera M. Obeid-Ruggli (FdP). Damit sind es nun elf Gemeinderätinnen.

Ergebnis unseres Wettbewerbs

31 Leserinnen haben sich mit 72 Vorschlägen am Wettbewerb für einen neuen Namen unserer Seite «Frauenstimmrecht» beteiligt! Wir danken allen herzlich für ihr Interesse und Mitmachen. Jede neue Karte, jeder Brief mit Vorschlägen ist von der Redaktorin dieser Seite mit Spannung und Freude empfangen worden.

Die Vorschläge (ohne Nennung der Namen der Verfasserinnen) haben bei den Mitgliedern des Zentralvorstandes und der Pressekommission zur Rangermittlung zirkuliert. An der Zentralvorstandssitzung vom 13. November ist das Ergebnis «erwahrt» worden.

Den 1. Preis, «Das Schweizerische Landesmuseum», Bildband, Verlag Th. Gut & Co Stäfa, erhält:

Friedy Duttle-Bohner, Bern, für den Vorschlag:
Frauenrechte
Information-Diskussion.

Der 2. Preis, das Buch «Flora Tristan» von Ch. N. Gattey und Berta Rahm, Ala-Verlag, müsste halbiert werden. Denn der Vorschlag

«Frau und Politik»

der am zweitbesten gefiel, wurde gemacht von

Dora Burckhard-Peyer, Schaffhausen und Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil SG.

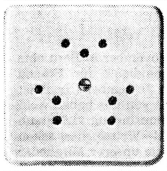
Das Buch geht aber *ganz* an Frau Burckhardt, denn Frau Ruckstuhl besitzt es schon und wird von unserem Verband ein anderes Buch als Ersatz erhalten.

Der 3. bis 7. Preis, je ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, wurde unter den andern Wettbewerbsteilnehmerinnen ausgelost. Im Grunde genommen enthielten nämlich sehr viele der Vorschläge die Begriffe «Rechte», «Rechte der Frau», «Frauenrechte», nur erweitert. Oder auch im Vorschlag «Dialog», der gemacht wurde, steckt das Wort «Diskussion», das jetzt im Untertitel stehen wird. Es wäre also schwierig gewesen, eine Rangordnung zu finden. Gertrude Girard, unsere Zentralpräsidentin, zog deshalb unter Aufsicht des Zentralvorstandes «blind» die Namen der folgenden fünf Frauen, die nun ein Abonnement zugute haben:

Susi Kasser, Bern; Melitta Beck, Basel; Gertrud Bolliger, Aarau; Martha Jenny, Basel, und B. Krucker, Zürich.

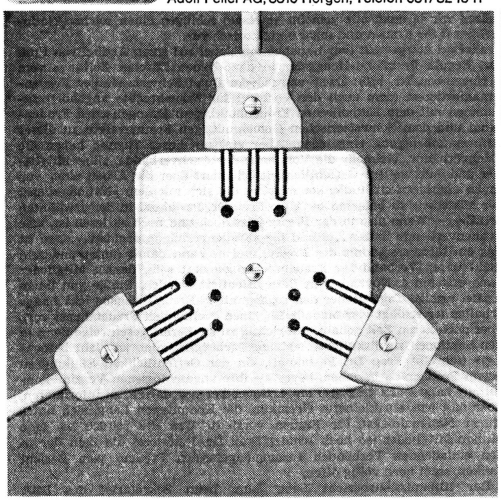
Komfortableres Wohnen mit Feller-Zwei- und Dreifach-Steckdosen

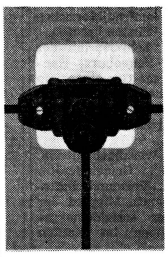
Feller



In Alt- und Neuwohnungen sollen Staubsauger, Fernsehapparat, Grammophon, Radio, Bandrecorder, Ständerlampe und all die vielen anderen elektrischen Apparate bequem am Verwendungsort angeschlossen werden können, doch meistens fehlen genügende Anschlussmöglichkeiten. Diesem unerfreulichen Zustand wird mit dem Auswechseln der gewöhnlichen Steckdose durch die Feller-Zwei- oder Dreifachsteckdose auf einfache Art begegnet. Wenn Sie einen Neubau projektieren, gestalten Sie dessen elektrische Installationen zukunftssicher durch die Montage von genügend richtig disponierten Feller-Zwei- und Dreifach-Steckdosen.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen, Telefon 051/82 16 11





Adolf Feller AG Horgen

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Inserate informieren!

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!

E. C. OTZ
Lenzburg
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG — Zürich, Talacker 41, Tel. (051) 23 06 36

Absender:
(in Blockschrift)

Wir haben das

schönste Spielpferd der Schweiz!

Zum Schaukeln und Nachziehen. Aus massivem Hartholz mit echtem Schweifhaar. Als Rösslein «Hü», naturfarbig lackiert, oder zum selber Bemalen.

Frau M. Bärtschi
3067 Boll
Atelier «Für Kinder denken», Lindental
Telefon 031 83 43 10

93.1.4.

Die eleganteste Art, müden Beinen die Müdigkeit zu nehmen:

TOP-FIT

Stütz-Strümpfe oder Stütz-Strumpfhosen!

Sie sind aus hochwertigem, elastischem Dorlastan. Sie sind so strapazierfähig, dass sie durchschnittlich ein halbes Jahr halten. Sie üben auf das Bein längs und rund herum eine leichte Kompression aus (wie eine Dauermassage). Dadurch können die Venen nicht austreten, und die Ursache der müden Beine ist behoben. TOP-FIT Stützstrümpfe oder -strumpfhosen sind so schön und fein wie ein normaler, schöner und feiner Strumpf. Und Ihre Beine sind wieder so elegant und erholt, wie sie sein sollen.

Garantie: 3 Monate!
Falls innerhalb 3 Monaten ein Fabrikationsfehler auftritt, werden TOP-FIT-Strümpfe gratis ersetzt.

IVF
Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen,
8212 Neuhausen am Rheinfall

Wenn Sie Seife nicht vertragen, waschen Sie sich mit Sebamed

SEBAMED ist speziell für seifenempfindliche, gereizte oder unreine und fettige Haut. **SEBAMED** macht die Haut wieder zartmatt, frisch, natürlich und gesund.

SEBAMED hat einen hohen hautpflegenden, hautreinigenden, hautschonenden und desinfizierenden Effekt. Viele Hautärzte empfehlen **SEBAMED** bei Seifenverbot. **SEBAMED,** in Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.90.

Inserate erschliessen den Markt

HSE
Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

VERSTOPFUNG mild

F-3-70

beheben und ohne lästige Reizeffekte mit

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Als Erfolg der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelos, regelmässigen Stuhl auslöst, ist **ZELLERS FEIGEN-SIRUP.** Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und **für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.**

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von

Zeller Söhne AG, Romanshorn

Drei ideale neue Geschenkbücher

Betty Knobel
ALPENSÜDSEITE
Tessiner Miniaturen. — Viele ganzseitige Zeichnungen von Verena Knobel. 124 S., Grossoktav, Leinen, Fr. 16.80. — Das lang erwartete, beglückende Tessiner Buch der beiden Künstlerschwestern: Erlebnisse, Begegnungen mit Landschaft und Menschen — in Wort und Bild lebendig aufgezeichnet!

Suzanne Oswald
MEIN ONKEL BERY
Erinnerungen an Albert Schweitzer. — Mit 9 Bildtafeln. 212 S., Leinen, Fr. 17.80. — Aus lebenslanger, inniger Verbundenheit heraus schenkt uns die Nichte des grossen Mannes — ehemalige Redaktorin der NZZ — ein Schweitzer-Buch ganz besonderer Prägung.

Fritz Wartenweiler
SONNE IN DEN ALLTAG!
Aus dem Leben von Martha und Elsa Haffter. — Mit über 50 Zeichnungen von M. und E. Haffter, 188 S. geb., Fr. 13.80. — Eine Kostbarkeit für alle, denen Fritz Wartenweiler ein Begriff ist: Bewegender Einblick in Leben und Wirken der ihm Nächststehenden.

In jeder Buchhandlung.

ROTAPFEL-VERLAG, ZÜRICH

SFB Nr. 24 26. November 1971

Courrier

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Telefon 052 22 76 56

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich

BGF und Politik

Ehrenvolle Wahl einer Zürcher, einer Luzerner und einer St. Galler BGF in den Nationalrat

«Wir leben in einer politischen Welt. Mehr und mehr Menschen werden in die Politik gezogen. Das ist gut, sofern wir die Definition Politik als die Kunst des Regierens verstehen, politische Arbeit ist Pflicht eines jeden Bürgers.»

Unter den zehn in den Nationalrat gewählten Frauen sind deren drei Mitglieder von BGF-Clubs. In alphabetischer Reihenfolge: *Martha Ribi*, lic. oec. publ., Adjunktin des stadtärztlichen Dienstes, Kantonsrätin (FdP), vom Zürcher Club der Berufs- und Geschäftsfrauen; *Josi Meier*, lic. iur., Rechtsanwältin, Mitglied verschiedener Kommissionen in Stadt, Kanton und Bund (CVP), vom Luzernen BGF-Club; *Hanny Thalmann*, Dr. phil., Berufsschulleiterin (CVP), Mitglied des St. Galler Clubs. Allen drei Frauen (ihr Bild wurde in Nr. 23 des «Schweizer Frauenblattes» vom 12. November veröffentlicht) sei sowohl seitens ihres Clubs, wie vor allem vom Schweizerischen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen aufrichtige Gratulation ausgesprochen. Wir alle sind stolz unter unseren Mitgliedern Frauen zu wissen, die mit ansehnlichen Stimmenzahlen (Martha Ribi steht an erster Stelle auf der stadtzürcherischen FdP-Liste und Dr. Thalmann erreichte in St. Gallen hinter Dr. Kurt Furgler das zweitbeste Resultat ihres Kantons) von Frauen und Männern würdig befunden wurden, im eidgenössischen Parlament die mannigfachen Anliegen der Schweizer Frau zu vertreten. Wir wünschen ihnen viel Kraft und Mut, um die Aufgaben, die ihrer warten, zu bewältigen.

*

Im Vorfeld der Eidgenössischen Wahlen haben sich unsere Clubs befleissigt, dem obenstehenden Ausspruch unserer internationalen Past President Folge zu leisten. So hatte zum Beispiel der *Zürcher Club der BGF* unter der bewährten Leitung seiner Präsidentin, *Margrit Haemmerli-Steiner*, zwölf Tage vor den Wahlen, zu einer Pressekonferenz eingeladen, an der vier Nationalratskandidatinnen vorgestellt wurden. Eine erfreulich stattliche Zahl von Mitgliedern und an die zehn Journalistinnen waren dem Rufe gefolgt. Sieben Mitglieder des Zürcher Clubs hatten sich als Kandidatinnen für eine Wahl in den Nationalrat zur Verfügung gestellt: Dr. iur. Margrit Bohren (FdP), Direktorin des Schweizer Verbandes Volksdienst; Dr. iur. Annemarie Gilomen, Rechtsanwältin (FdP); Dr. iur Gertrud Heinzelmann (LdU), Geschäftsleiterin des Büros für Verbandswillkür in Zürich; Dr. iur. Verena Marty (FdP), Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule Zürich; Dr. oec. publ. Yvonne Näf (EVP), Mittelschullehrerin; lic. oec. publ. Martha Ribi (FdP), Adjunktin des stadtärztlichen Dienstes Zürich; lic. iur. Regula Streuli (FdP), Adjunktin am Schulamt der Stadt Zürich. — Durch die Vorsitzende vorgestellt, wiesen die Damen Dr. Bohren, Dr. Gilomen, Dr. Heinzelmann und M. Ribi in Kurzreferaten auf jene Postulate hin, die sie aufgrund ihrer Erfahrungen in Beruf und Leben als die dringlichsten erachten, und für die sie im Falle einer Wahl in unser eidgenössisches Parlament sich einsetzen würden.

Auch der *BGF-Club St. Gallen* befasste sich mit den Nationalratswahlen. Frau Dr. iur. M. Bigler-Eggenberger erklärte sich bereit, über das Thema «rund um die Nationalratswahlen» zu sprechen. Es war ein gutes Stück Staatsbürgerkunde, die die Referentin ihren zahlreich erschienenen Zuhörerinnen gab. Durch gezielte Fragen und Begriffe wie Staat, Eidgenossenschaft, demokratische Selbst- und Mitbestimmung, Rechtsgleichheit und Gerechtigkeit verlangte die Referentin aktives Mitdenken und Mitsprechen ihres Auditoriums. Damit wurden allgemeine Prinzipien oder Leitlinien herauskristallisiert, die eigentlich die schweizerische Politik bestimmen sollten.

Mit dem Referat «Moderne Methoden der Unterwanderung und Agitation» von Ernst Cincera, Zürich, wies der *Club der Winterthurer BGF* seine Mitglieder auf die Taktik der subversiven Gruppen. Das faszinierende Referat, das nebst Bekanntem viel Neues vermittelte, war eine Mahnung daran zu denken, in welchem Masse und mit welchen Mitteln der Kommunismus in der Welt zugenommen hat. Einleitend betonte der Referent, dass sowohl von links wie auch von rechts die Extremisten Gefahr für einen demokratischen Staat bedeuten, dass jedoch zurzeit die Gefahren der Linksextremisten weit grösser sei. C. Wyderko

BGF-Skiwoche auch im 1972

Liebe Clubmitglieder

Möchten auch Sie diesmal zu den Glücklichen gehören, welche den nächsten Winter mit einer Ferienwoche in der angenehmen Gesellschaft unserer Clubmitglieder unterbrechen?

Wir möchten Sie deshalb schon heute auf unsere geplante *BGF-Ski- und Sonnenwoche im Hotel Schatzalp, Davos*, vom 15./16. bis 23. Januar 1972 hinweisen. Nicht nur «Skifans» waren bis anhin von unserem inoffiziellen Winter-Meeting begeistert, sondern gerade die Nicht-Skifahrerinnen erfreuten sich besonders gemeinsamer Ausflüge, Spaziergänge, Schlittenpartien und Teestunden. Verbunden mit dem fröhlichen Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Mitgliedern sind die Annehmlichkeiten eines Erstklasshauses: eigenes, geheiztes Hallenschwimmbad (27 Grad), Höhensonne, Massage, Unterwasserstrahl-Massage, Privatskilehrer und eigene Skischule, eigene Schlittelbahn, viele Kilometer gepfadete Spazierwege, Liegehalle für Sonnenbäder, Bibliothek, Kunstausstellung, Orchester, Bar. — Spezielle Nachmittags- und Abendprogramme.

Wiederum ist es uns möglich, unsern verehrten Mitgliedern für diese Zeit Spezialpreise zu gewähren.

Anmeldung zur BGF-Ski- und Sonnenwoche im Hotel Schatzalp, 7270 Davos, direkt an unser Clubmitglied Frau B. Engel, Hotel Schatzalp, 7270 Davos.

2 Geschenktips für BGF!

Ein Abonnement auf «Widening Horizons», das Organ der IFBPW, das laufend über die Tätigkeit des Internationalen wie auch der 49 angeschlossenen Verbände orientiert.

«Widening Horizons» erscheint sechsmal jährlich. Ein Zweijahresabonnement kostet 16 Franken und kann bei unserer Zentralkassierin Fräulein Marguerite Fantoni, Turmbaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, abonniert und bezahlt werden. Postscheckkonto 84-1472.

*

Das soeben erschienene Buch unseres Zürcher Mitgliedes Suzanne Oswald «Mein Onkel Bery, Erinnerungen an Albert Schweitzer». Die Autorin, Nichte und Patenkind des unvergesslichen Philantropen Albert Schweitzer, ist wie niemand anders berufen, aus einer über 60 Jahre bestehenden Freundschaft und Korrespondenz zu berichten. Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung der bereits bestehenden Literatur um Schweitzer und sein Werk.

Fest in Bern

Für einmal waren wir schneller wie Zürich! Wir haben am 3. November unser 25jähriges Jubiläum gefeiert. Wir sind uns klar, dass wir noch nicht 25 Jahre BGF sind, aber vor 25 Jahren fanden berufstätige Frauen wie Hausfrauen, sie möchten zusammen einen Club gründen, sich kennenlernen, diskutieren, Erfahrungen austauschen. Ein paar Jahre später sollte in Bern ein Club der BGF gegründet werden, und es stellte sich die Frage, ob dieser Berner Frauenclub die Statuten annehmen und sich verpflichten wolle. Nach einigen Diskussionen wurde ein positiver Entscheid gefällt. Es wurde aber auch festgehalten, dass der Berner Club weiterhin aktiven, interessierten Hausfrauen offenstehen solle. So kamen wir zu unserem silbernen Fest.

Der Vorstand fand, dass man in einer Zeit der Katastrophen nicht eine zu grosse Festlichkeit aufziehen solle, es solle freudig werden, aber auch einen ernsten Hintergrund haben. Nun mit Elsie Attenhofer gelang das auf das Schönste. Ob man ihren politischen Chansons, ihren ironischen Treppenhausgeschichten, oder der ergreifenden alten Nonna aus Süditalien den Vorzug geben will, das mag jeder entscheiden, auf alle Fälle war die festliche Gesellschaft begeistert. Auch wir danken Elsie Attenhofer noch einmal herzlichst.

Wenn wir auch nicht viel Gäste eingeladen hatten, so freuten wir uns, Ruth Geiser, Im Obersteg, unsere Gemeinderätin, bei uns zu haben, ebenso Elisabeth Feller und Rosmarie Michel. Zwei Gründungsmitglieder, Dr. T. Weder-Greiner und Nelly Suter, kamen, wie auch die Presse.

Der Saal festlich geschmückt, von Kerzen beleuchtet, sah wunderschön aus. Die grosse BGF-Schar feierte bis gegen Mitternacht. Verschönt wurde unser Fest durch Darbietungen von Fräulein Farner und Herrn Glanz. An guten Wünschen fehlte es uns nicht. Wir hoffen zuversichtlich, dass unser Club auch weiterhin gedeihen möge, uns allen zur Freude. *Verena Müller*

Botschaft und Bericht der Präsidentin

Gekürzte Uebersetzung der Ansprache von Patience Thoms am 12. Kongress der IFBPW, Edmonton, Juli 1971

Schluss

Hier sollen auch alle jene Delegierten des Verbandes erwähnt sein, die unseren Verband an verschiedenen Treffen anderer Organisationen vertraten: So nahm ich an der Dreijahres-Konferenz des Internationalen Frauenrates im Januar/Februar 1970 in Bangkok (Thailand) teil. Fräulein Elisabeth Feller vertrat mich im Juli 1969 in Genf, an einem Treffen der Präsidentinnen aller nichtgouvernamentalen Organisationen. Dank der schnellen Reaktion von Melle Andrée Traveletti erhielten wir eine Einladung zum Symposium des Europäischen Wirtschaftskomitees im Mai 1971, welches in Prag durchgeführt wurde. Thema: Umweltschutzprobleme. Miss van der Ent nahm im Namen unseres Verbandes daran teil.

Unsere verschiedenen Komitees haben alle gut gearbeitet. An einer Sitzung des Executive-Committees wurde beschlossen, deren Zahl zu erhöhen. So wurde ein Komitee für das Studium der Statuten gegründet. Es soll unter anderen Statutenänderungen des Verbandes, der Landesverbände, die vorgeschlagen werden, studieren. Ferner wurde eine ad hoc-Arbeitsgruppe für das zweite Jahrzehnt der Entwicklung gebildet. Miss Marie van der Ent soll die Gruppe präsidieren, und folgende Mitglieder haben ihre Mitarbeit zugesagt: Dr. T. Gross (Bundesrepublik), Dr. Madeleine Jaccard (Schweiz), Mrs. D. Bampton (Grossbritannien). Die Idee der Arbeitsgruppe soll die Diskussionen am Dubliner Board Meeting über wirtschaftliche Zusammenarbeit weiterverfolgen und die Information über die wirtschaftliche Lage mancher Länder erleichtern, vor allem jener Länder, in denen BPW-Verbände bestehen.

Erreichtes in unseren Landesverbänden, Werke, Verdienste unserer Mitglieder sind zahlreich und mannigfaltig. Es ist aber unmöglich, sie hier alle namentlich zu erwähnen. Wir freuen uns ganz besonders, dass die Schweizerinnen nun das Stimm- und Wahlrecht ausüben dürfen.

Unsere Ziele sind der Grund für unsere Existenz als Organisation. Diese Ziele kristallisieren sich in mancher Hinsicht in den Resolutionen der Kongresse und der Board Meetings.

Im September 1970 vertrat Fräulein Elisabeth Feller unseren Verband an einem U. N.-Seminar über die Teilnahme der Frauen am Wirtschaftsleben. Das Seminar wurde in Moskau durchgeführt (ein Bericht darüber erschien in Nr. 24 des «Schweizer Frauenblattes» vom 27. November 1970, die Red.).

Der wirtschaftliche Wert des Beitrages der Frauen in der nationalen Wirtschaft wird mehr und mehr anerkannt, zusätzlich zu der grossen moralischen Rolle, welche die Frau in der Familie ausübt. Die Frauen tragen zu der nationalen Wirtschaft bei, sowohl durch ihre Arbeit zu Hause, wie auch durch ihre Berufsarbeit. Die Teilnahme der Frauen am Wirtschaftsleben und die Ausübung ihres Rechtes auf Arbeit ist nicht nur unerlässlich für die Entwicklung der Wirtschaft, vielmehr bedeutet sie für die Frau selbst die Erfüllung ihrer Persönlichkeit. Die Rolle der Frau in unserer modernen Gesellschaft kann nur wachsen unter den Voraussetzungen von Frieden, nationaler Unabhängigkeit, Demokratie und wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes. Wissenschaftliche und technologische Entwicklungen können im Ganzen, trotz Unterschiede in Ländern verschiedener Entwicklungsstufen, ein positiver Faktor sein für die Rolle der Frau in der Wirtschaft. Die wachsende Verantwortung der Regierungen, der Arbeitgeber, der Gewerkschaften und anderer Organisationen und Verbände, der Gesellschaft als Ganzes, ermöglichen die Bedingungen und Erleichterungen, um den Frauen ihre Rolle als Arbeitskraft, als Elternteil und als Bürgerinnen zu erleichtern. Sie gehen Hand in Hand mit dem zunehmenden Anteil der Frauen am Wirtschaftsleben. Trotz der erreichten, ansehnlichen Fortschritte im Status der Frau jedoch werden immer noch zu wenig Frauen an verantwortliche Posten in Politik und Wirtschaft berufen.

Gleichberechtigte Teilnahme der Frau im Wirtschaftsleben verlangt nicht nur de jure, sondern auch de facto Gleichheit von Mann und Frau und die Schaffung der notwendigen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen. Die Lösung dieser Probleme wird natürlich ebenfalls von Land zu Land, je nach Entwicklungsgrad, verschiedenartig sein.

Zum Schluss danke ich den Mitgliedern der Internationalen Föderation, mir das Privileg zu geben, als Ihre Präsidentin zu amten. Die Gedanken, die ich Ihnen hinterlasse, gehen voraus in dieses bedeutende Jahrzehnt: Dass der IFBPW mit dem Anwachsen der Linie der Kommunikation zwischen allen Mitglieder-Verbänden bewahren werde. *Wir müssen uns immer daran erinnern, dass wir im Internationalen Verband als Berufs- und Geschäftsfrauen zueinander sprechen, nicht als Bürgerinnen des einen oder anderen Landes. Wir sollen uns auch daran erinnern, dass wir in unserem eigenen Land aktiv für die Aufhebung der Sex-Diskriminierung eintreten, und endlich erinnern wir uns stets, dass mit dem Studium unserer Ziele und dem Bestreben sie zu realisieren, wir in der Tat dieses Jahrzehnt zu den «Bedeutenden Siebziger» machen.* *Patience Thoms*
Internationale Präsidentin 1968—1971
(Uebersetzt und zusammengefasst von C. Wyderko

Veranstaltungen unserer Clubs

Aarau
Samstag, 4. Dezember: Clublokal Bahnhofbuffet, 1. Stock, Adventsfeier.

Basel
Donnerstag, 9. Dezember: Restaurant Zoologischer Garten, Apero ab 19 Uhr, Nachtessen 19.30 Uhr. Festlicher Adventsabend.

Bern
Mittwoch, 8. Dezember, im «Salon Rouge»: Dr. Verena Bodmer spricht über «Weihnachtsbräuche und ihr Sinn». Ruth Häfliger singt Weihnachtslieder.

Davos
Freitag, 3. Dezember, Café Monsch, ab 13.30 Uhr: Treffen.
Dienstag, 7. Dezember, Haus Federici, 20.30 Uhr: Adventsabend.

Genève
Vendredi, 10 décembre, à 19 h 30, Restaurant de l'Olivier de Provence, Carouge: Diner d'Escalade.
Vendredi, 21 janvier 1972, à 20 h 30, Maison internationale des étudiants: «La Nouvelle Société Helvétique», Son rôle d'aujourd'hui et de demain par Monsieur Jean-Claude Nicole, Président central de la NSH, Genève.

Glarus
Dienstag, 7. Dezember, Hotel Glarnerhof, 19.30 Uhr: Weihnachtsnachtessen. Frau Nelly Höhn erzählt aus dem Leben der Gospel-Sängerin Mahalia Jackson.

Lenzburg
Donnerstag, 2. Dezember, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel Ochsen und Adventsfeier.

Luzern
Dienstag, 14. Dezember, Restaurant Schwanen, 1. Stock, ab 19 Uhr: Weihnachtsabend.

Olten
Mittwoch, 24. November, Bahnhofbuffet 1. Stock, 20 Uhr Vortrag von Herrn Kurt Hasler, Lehrer, Olten: «Allerlei Interessantes aus Alt-Olten».
Mittwoch, 1. Dezember, Bahnhofbuffet, 20 Uhr: Tonfilm über Griechenland.
Samstag, 18. Dezember, Bahnhofbuffet, 18.30 Uhr: Candle-Light-Feier.

St. Gallen
Dienstag, 7. Dezember, Restaurant Schlössli, 19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen. Anschliessend Adventsabend, Gesang und Darbietung in Wort und Lied durch einige Schüler unter der Leitung von Herrn Sales Huber, Lehrer in Wittenbach.

Solothurn
Donnerstag, 2. Dezember, 18.45 Uhr: Oekumenische Adventsfeier in der Jesuitenkirche. Anschliessend Nachtessen im Hotel Krone.

Thun
Donnerstag, 9. Dezember, 19.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Falken, Thun, anschliessend Lichtbildervortrag von Herrn Ruch: «Das Leben bescheidener Bergbauern an der Niesenkette im Berner Oberland».

Winterthur
Freitag, 3. Dezember, im alten Stadthaus, Marktgasse 53: Karl Biffiger, Bern, erzählt «Vorweihnachtliche Geschichten von rauhen Männern und sanften Frauen im Wallis».
Freitag, 21. Januar, im Hotel Krone: Generalversammlung, anschliessend Vortrag von H. Schellenberg über Ausbildungsmöglichkeiten und Methoden in der Hotellerie.

Zürich
Dienstag, 7. Dezember: Besuch des Koch-Studio, Drei-König-Strasse 7, Zürich. Besammlung 11.45 Uhr in der Halle des Koch-Studio.
Mittwoch, 7. Dezember, im Zunfthaus «Zur Meisen»: Clubweihnacht, Nachtessen, anschliessend «Weihnachten mit der Heilsarmee».
Dienstag, 21. Dezember, 13 Uhr Hotel Baur en Ville, 1. Stock: Ursula Isler-Hungerbühler liest aus ihrem neuen Buch: «Der Mann aus Ninive».
Mittwoch, 12. Januar, Zunfthaus «Zur Meisen», Münsterhof: 18 Uhr ordentliche Generalversammlung, Traktanden siehe Einladung. 19.30 Uhr Nachtessen.

Spätester Termin für Klubveranstaltungen ab Ende Januar und Februar: Freitag, 14. Januar, bei der Redaktorin eintreffend.

Da im Dezember kein «Courrier» erscheint, entbiete ich allen Präsidentinnen und Mitgliedern unseres Verbandes heute schon meine besten Wünsche für ein frohes Christfest und auf guten Anfang des neuen Jahres!
Ihre C. Wyderko

Beim deutschen Verband berufstätiger Frauen E.V.

Sommerlicher Glanz überstrahlte die alte, immer wieder sehenswerte Hansestadt Lübeck, als der Deutsche Verband Berufstätiger Frauen E. V. sich zu seiner Hauptversammlung am 23./24. Oktober einfand. Die Präsidentinnen der 22 deutschen Klubs hatten vor allem ihren Vorstand neu zu wählen. Die hochverdiente Verbandspräsidentin, Frau Dr. *Thekla Gross*, Düsseldorf, die auch wir Schweizerinnen von vielen Tagungen kennen und schätzen, trat nach sechs Jahren der ausgezeichneten Verbandsführung zurück. Ihrer genauen Art entsprechend hatte sie für tüchtige Nachfolge vorgesorgt. Zielbewusst und gewandt übernahmen nach erfolgter Wahl die neue Präsidentin, Frau *Marie-Luise Fock*, Göttingen, und die neue Sekretärin, Frau Ursula Blum, Göttingen, ihre Aemter.

Den Verbandsgeschäften vorausgehend und den Auftakt zur Versammlung bildend, sprach Dr. Dirk Cattepoel, Personalberater der Quant-Gruppe, über Entstehen und Wachstum der *«Sozialen Sicherheit und Selbstverantwortung»*. Es war ein klarer, jede Einsicht und Einkehr bietender Vortrag, in grossem Bogen die Entwicklung eines ganzen Jahrhunderts umfassend.

Den internationalen, wie auch den schweizerischen BGF-Verband beim deutschen Verband vertretend, habe ich wertvolle Kontakte, herzliche Begegnungen erlebt, die ich jeder BGF warm empfehle. Jedenfalls lohnen sich Besuche auch bei unseren ausländischen BGF-Schwestern gegenseitig.
Gertrud Waeckerlin

Neue Bücher

Politische Theologie

Worum geht es in Dorothee Sölles «politischer Theologie»? Die Autorin stellt an den Anfang ihrer Ueberlegungen ein Zitat Dietrich Bonhoeffers: «Denken und Handeln wird für euch in ein neues Verhältnis treten. Bei euch wird das Denken ganz im Dienste des Tuns stehen.» Dieses neue Verhältnis von Theorie und Praxis bedeutet eine radikale Kritik an all jene Theologie, die im «Herr-Herr-Gerede» ihr Bewenden hat.

Falsch wäre die Meinung, bei der «politischen Theologie» handle es sich nur um eine zusätzliche politische Disziplin, die sich speziell mit den Fragen der Politik beschäftige. Der Theologe und der Politologe brauchen also nicht einfach ihr Lager zu wechseln. Vielmehr muss das Evangelium selbst politisch interpretiert werden, das heisst wir können das Evangelium erst dann verstehen, wenn wir es in die politische Dimension unseres Lebens stellen. In diesem gesellschaftspolitischen Rahmen wird das Evangelium zur Sache aller, genauer: Sein zentrales Anliegen ist die Befreiung aller Menschen von jeder Unterdrückung. Damit ist jede Privatisierung des Heils endgültig verabschiedet.

Solche Theologie versteht sich in Verantwortung allen gegenüber als ein Plädoyer für eine menschliche Welt. Dorothee Sölles «Politische Theologie» ist ein verpflichtendes Angebot konsequent durchdachter und geforderter Theologie der Moderne. Schade nur, dass durch den Fachjargon den nicht theologisch geschulten Lesern wertvolle Gedankengänge verschlossen und somit vorenthalten bleiben.

Thomas Geiges

Dorothee Sölle: «Politische Theologie». Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann (Kreuz-Verlag, Stuttgart).

Ein Albert Schweitzer-Buch

«Dem Andenken meiner Mutter» widmet Suzanne Oswald ihre soeben erschienenen Erinnerungen an Albert Schweitzer, war er doch der um ein Jahr jüngere Bruder von Suzanne Oswalds Mutter. Sie war seine Lieblingsschwester, die viel Verständnis für seine Eigenart, für sein Anderssein offenbarte. Albert Schweitzer übertrug seine Zuneigung zu ihr auf deren Erstgeborene, auf unsere Autorin, der er nicht nur Onkel, sondern auch Pate war. Es entwickelte sich zwischen den beiden eine tiefe Freundschaft. 60 Jahre währte auch die Korrespondenz, aus der Suzanne Oswald in ihrem Buch einige Beispiele zitiert.

Die Erinnerungen an Onkel Bery werden eingeleitet mit jenen um das grossväterliche Haus und seine Bewohner, um das Dorf Günsbach, das durch das grossartige Werk des «Grand-Docteur» Berühmtheit erlangte. Wir kennen die Feder Suzanne Oswalds aus ihren Büchern und Schriften, aus ihrer langjährigen Mitarbeit in der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung». Alles durch sie Vermittelte, ist getragen durch solides Wissen und vor allem durch ihre tief humane Gesinnung. Diese humane Gesinnung, Ehrfurcht vor dem Leben, wurde ihr früh schon im grosselterlichen Haus und durch die enge Bindung an ihren Onkel und Paten eingeprägt.

Im Günsbacher Pfarrhaus verkehrten viele bekannte Persönlichkeiten. Aus dem Familiengästebuch erwähnt Suzanne Oswald unter anderem Ernst Robert Curtius, Theobald Ziegler, Albert Picht. Picht schrieb später ein Buch über Albert Schweitzers Wesen und Bedeutung. «Wohl etwas vom Besten und Ehrlichsten, was über Schweitzer geschrieben worden ist», wertet die Autorin das Buch des Mannes, der über ein halbes Jahrhundert mit Schweitzer befreundet war, und der den «Exodus in den Urwald» miterlebt und ihn «von der ersten Stunde an als ein Selbstverständliches» begriff. Auch Elly Knapp, später die Gattin von Theodor Heuss (von Albert Schweitzer getraut), gehörte zum Freundeskreis des Günsbacher Pfarrhauses.

Von Geburt Elsässer zu sein, war in den letzten 100 Jahren nicht leicht — vielleicht war Schweitzer deshalb ein so leidenschaftlicher Verfechter des Friedens. Theodor Heuss hat 1951 den Standort Albert Schweitzers in seiner Ansprache in Frankfurt anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an den grossen Philantropen folgendermassen umrissen: «Wem von uns das deutsch-französische Verhältnis zum europäischen Zentralproblem geworden, oder, für manchen von uns, immer gewesen und geblieben ist, dem ist Albert Schweitzer heute ein Symbol des Menschen, der von beiden Nationen geistig nahm, der beiden diente und beide reicher machte, und der in beiden geliebt wird ...» Zwanzig Jahre später schreibt die Nichte in ihren Erinnerungen «Aus dem Elsässertum, in dem immer wieder alemannische und französische Einflüsse sich kreuzten oder vereinigten, ist der „homme de Günsbach" zum Europäer geworden ...»

Ueber Charakter, Gesinnung, Werk des berühmten «Grand-Docteur» wurde viel geschrieben. Dennoch schliesst Suzanne Oswald eine Lücke in dieser Literatur: Sie ergänzt mit persönlichen Erinnerungen, aus der Vertrautheit mit der Familie, dem Elternhaus und dem Heimatdorf Schweitzers unser Wissen um ihn. Für Menschen von heute ist er durch seinen Einsatz für die arme, kranke Kreatur, durch seine Bücher, seinen Kampf für den Frieden zum Symbol geworden. Suzanne Oswald hat uns den grossen, unvergesslichen Mann noch näher gebracht. Dafür danken wir ihr herzlich.

C. Wyderko

Suzanne Oswald: «Mein Onkel Bery, Erinnerungen an Albert Schweitzer» (Rotapfel Verlag, Zürich).

Musik für einen Gast

rks. Wer während sieben Jahren die anregende Sendefolge «Musik für einen Gast» am Radio mitverfolgt hat, der erhielt jeweils ein lebendiges und umfassendes Bild der Persönlichkeit, die eingeladen worden war, um sich durch Musikwünsche vorzustellen. Dass diese «Besuche» gut gelungen sind, dazu trug zweifellos die «Gastgeberin» *Roswitha Schmalenbach,* Mitarbeiterin von Radio Basel, massgeblich bei. Sie hat die Gabe, mit andern Menschen rasch in Diskussion zu kommen, das Wesentliche zu erfahren, einfühlsam auf die Individualität einzugehen und durch eine geschickte Gesprächsführung das «Porträt» eines Menschen zu entwerfen. Roswitha Schmalenbach befragte Prominente aus den verschiedensten Bereichen — Musiker, Dichter, Wissenschaftler, Politiker, Sportler und sogar einen Bischof. Ihre Arbeit verlangte von ihr sowohl eine breitangelegte Allgemeinbildung als auch Informationsbereitschaft und Wendigkeit.

Diese Spontaneität ist nun auch dem Buche anzuspüren. Die Rückschau auf über dreihundert Folgen kann ja nicht vollständig sein (vielleicht dürfen wir einen weitern Band erwarten?), aber er erlaubt doch einen Einblick in die Gestaltung der Sendungen und rundet zudem oft auch das Bild eines Gastes ab.

Roswitha Schmalenbach schrieb ihr Buch nach Abhören all der Tonbänder. Der Leser übersieht gerne etwelche stilistische Unebenheiten, denn er wird gefangen genommen von dem, was die Autorin von ihren Gästen und deren Musikwünschen zu sagen hat. Ehrlichkeit und Humor, philosophische Gedankenflüge und eigenes Empfinden finden in diesem Buche ihren Niederschlag. Gekonnt und mit begabter Feder hingeworfen sind auch die Illustrationen des Karikaturisten Hans Geisen, der übrigens den Anstoss zu diesem erfreulichen Band gab.

Roswitha Schmalenbach: «Musik für einen Gast» (Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel).

«Mein linker Fuss»

Dass es noch Hoffnung gibt, wo man glaubt, alle Hoffnungen begraben zu müssen, zeigt das autobiografische Buch von Christy Brown, eines jungen, zerebral gelähmten Mannes, der unsentimental, lebendig und kraftvoll von seinem Schicksalsweg berichtet. Das Kind einer grossen irischen Familie, in deren Mittelpunkt eine prachtvolle Mutter steht, kam als schwergeschädigtes Menschlein zur Welt. Es konnte sich nicht normal entwickeln und vermochte weder zu sitzen, stehen, gehen noch zu sprechen. Was Wunder, dass der Bub anfänglich von Aerzten, Freunden und Verwandten aufgegeben und als schwachsinnig bezeichnet wurde. Nur seine Mutter spürte, dass in Christy «etwas» steckte und liess den Mut nicht sinken. Sie wandte ihre ganze Liebe diesem, ihrem «besondern» Kinde zu. Der Bub, der sich zuerst noch nicht bewusst war, was ihn von andern unterschied und was ihm fehlte, weil er in seiner Familie geborgen war, nahm aber, gelähmt und stumm, mit wachem Geiste Anteil am Geschehen in seiner Umwelt.

Eines Tages lockte ihn die leuchtend gelbe Kreide eines Bruders derart, dass er all seine Kräfte zusammennahm, um sie mit seinem linken Fusse, das einzige, das er in seiner Gewalt halten konnte, zu fassen. Mühsam kritzelte er damit seine erste Zeichnung. Die Mutter des Fünfjährigen begriff intuitiv die Situation und malte dem Jungen das grosse A auf den Boden und zwang ihn mit Liebe und Konsequenz, den Buchstaben zu üben. Dieses Ereignis mit dem «linken Fuss» öffnete Christy eine Tür aus seiner Innern Einsamkeit. Doch der Weg zur vollen Entfaltung seines behinderten Lebens war hart! Er erforderte von dem Kind und Heranwachsenden Selbstdisziplin, Uebung, den Willen, nicht aufzugeben und einen reifenden Geist, der sich zum Ziele setzte, körperliches Leiden bis zu einem gewissen Grade zu überwinden, vor allem aber zu akzeptieren und daraus das beste herauszuholen. Christy Brown erzählt in packender Weise, wie er es schaffte, sein Schicksal zu meistern. Zuerst waren das Malen und Schreiben mit dem «linken Fuss» Möglichkeiten, sich auszudrücken. Allmählich offenbarte sich ihm auch das Wunder der Sprache, die er technisch und auch geistig zu beherrschen begann. Dank verständnisvoller Aerzte und Therapeutinnen lernte er auch körperliche Reaktionen, die der zerebralen Lähmung anhaften, durch intensives Training unter Kontrolle zu bringen. Christy Brown, hochbegabt und voller Eifer, entwickelte sich nicht nur zu einem differenzierten Menschen, sondern auch zu einem begabten Dichter.

Der junge Mann ergeht sich in seiner Autobiografie nicht in Selbstmitleid, verschweigt aber auch nicht seine innern Qualen, denn er ist ein Mensch, der lieben und geliebt werden möchte. Er empörte sich erst gegen sein Schicksal, um dann zu erkennen, dass gerade das Elend, das er in seinem schlimmsten Augenblicken für einen Fluch Gottes hielt, eine seltsame Schönheit in sein Leben hineintragen sollte.

«Mein linker Fuss» ist ein Buch, das nicht nur Invalide ermutigen kann, sondern auch Eltern von zerebral gelähmten Kindern. Christy Brown erhielt in seinen ersten Lebensjahren nicht eine gezielte Schulung und musste sich Bildung und innere Freiheit zu einem guten Teil selber erringen. Heute stehen geschädigten Kindern mehr und neue Möglichkeiten offen. Umso mehr ist das Werk dieses jungen, gescheiten Invaliden ein Ruf der Hoffnung!

rks

Christy Brown: «Mein linker Fuss» (Scherz Verlag, Bern, München, Wien).

Zürcher Oberland

«Zwar gehört das Zücher Oberland nicht zu den grossen klassischen Landschaften; man spricht nicht viel von ihm, und den meisten Schweizern ist es unbekannt. Wer aber dieses Zürcher Oberland erwandert und seine Schönheiten und Heimlichkeiten kennenlernt, der kehrt immer wieder zu ihm zurück wie zu einem alten Vertrauten, der uns in Freundschaft aufnimmt», so schreibt einer der wohl populärsten Oberländer, Bundesrat Ernst Brugger, im Vorwort dieses prächtigen Werkes.

Menschen und Landschaften sind es, die in diesem Buch in ausgewogener Weise zur Darstellung gelangen — Menschen in einer vom Kameraauge meisterhaft eingefangenen, grossartigen Landschaft, einer Landschaft, die den Menschen, seine Eigenart, sein Leben und Wirken prägt. Die Kamera beleuchtet aber auch die Sorgen der Gegenwart. Probleme der Kranken und des Alters, die Verschmutzung der Gewässer, die Beseitigung der immer grösser werdenden Kehrichtmassen. Der prachtvoll gestaltete, hervorragend gedruckte Bildband verzaubert jeden Betrachter.

Otto Eggmann (Fotos) und Jakob Zollinger (Text): «Zürcher Oberland» (Buchdruckerei Wetzikon).

Eltern hoffen auf Liebe und Verständnis

(cw) Doris Hofer, eine in Zürich wohnende Schriftstellerin und Malerin, Autorin von Jugendbüchern und Erzählungen, führt uns in ihrem soeben erschienenen Buch durch die Gedankenwelt, die Nöte und Erlebnisse einer alternden Frau und Mutter. Mit dieser «Herbstlandschaft» weist die Autorin auf die immer wieder behandelten, jedoch noch ungelösten Probleme unserer Alten. Um jene, die aus der Generation der Tätigen, aus dem pulsierenden Leben ausgeschieden wurden und ihre alten Tage einsam und unverstanden verbringen müssen. Das Buch wäre eine sinnreiche Gabe für junge Leute, deren Eltern auf Liebe und Verständnis hoffen.

Doris Hofer: «Das M in meiner Hand» (Flamberg Verlag, Zürich).

Warum Kinder trotzen, lügen und stehlen

Der Verfasser, ein bekannter deutscher Psychologe und ein namhafter pädagogischer Schriftsteller, setzt sich hier auf sehr sympathische Weise mit den Problemen, wie sie in jeder Familie im Alltag vorkommen, auseinander. Wie manche Mutter fragt sich, warum gerade ihr Kind dies oder jenes tut, warum es nicht lieb und brav sein kann. Ernst Ell erklärt die Zusammenhänge mit zahlreichen Beispielen und vermittelt mit seinen Erläuterungen eine praktische und leicht verständliche «Lektion» in Kinderpsychologie. Da wird etwa der Unterschied zwischen Trotz und Widerstand aufgezeigt, die notwendigen und unguten Grenzen in der Erziehung deutlich gemacht, erklärt, wieso das Kind dazu kommt zu lügen und zu stehlen und wie die Erwachsenen sich jeweils zu verhalten haben. Ernst Ell hat sich als Familienberater eine grosse Vertrautheit mit der Situation in der heutigen Familie erworben. Nicht nur Eltern, sondern überhaupt jeder Erwachsene, der mit Kindern zu tun hat, wird gerne zu dem Büchlein greifen.

G. R.

Ernst Ell: «Müssen Kinder so sein?» (Herder-Bücherei).

Schnittblumen

Wer hat sich noch nie darüber geärgert, dass eine kostbare Orchidee nach kurzer Zeit sich verfärbte und welkte; dass eine Gerbera, berückend in ihrer zarten Pastellfarbe, kaum in der Vase, das Köpfchen hängen liess; dass Magnolien der Aufenthalt im Wohnzimmer schlecht bekam; dass ein aparter Levkojenstrauss so kurzlebig war ...?

Wie man sich solche Enttäuschungen bei diesen und vielen anderen Schnittblumen — vom Maiglöckchen bis zum Mohn, von der Pfingstrose bis zum Weihnachtsstern, von der Mimose bis zur Malve — ersparen kann, verrät den Lesern Claire Hofmann, die von Radio und Fernsehen bekannte Blumenfreundin. Ihre entzückenden kleinen Blumenporträts folgen dem Gang des Jahres, von den ersten Frühlingsboten bis zu Blumen, die die winterliche Unwirtlichkeit vergessen lassen. Hier flicht die Verfasserin einen Hinweis auf die Herkunft einer Blume oder auf altes Brauchtum ein, dort ein erhellendes Dichterwort. Claire Hofmann deutet auch an, wie man mit Blumen etwas durch die Blume sagen kann: in der Blumensprache.

Claire Hofmann: «Schnittblumenbuch». Mit einem Geleitwort von Graf Lennart Bernadotte und Zeichnungen von Willi Schnabel (Verlag Müller, Rüschlikon).

Katzen-Einmaleins

Man braucht nicht unbedingt ein Katzennarr zu sein, um sich in dieses entzückende Katzenbüchlein zu vernarren. Bewunderung und Liebe des Autors für das wandelbarste, kapriziöseste und bezauberndste der Haustiere reissen auch den kühleren Betrachter mit. Denn diese ausserordentlich «sprechenden» Fotos fangen auf unnachahmliche Weise das Spielerische und zugleich das befremdend Undurchsichtige der graziösen Vierbeiner ein. Die schelmische, stets zu Streichen aufgelegte Art, die neckischen und einschmeichelnden Posen sind besonders gut getroffen. Was dem Katzen-Einmaleins seinen besonderen Charme verleiht, ist die Verbindung hoher fotografischer Könnerschaft mit vergnügtesten, unbeschwerten Knittelversen. Schönheitssinn, Herz und Humor kommen gleichermassen auf ihre Rechnung.

Hans-Jochen Ullmann: «Katzen-Einmaleins» (Verlag Müller, Rüschlikon).

Spiel nach innen

Marie-Louise Portmann ist vom Theater besessen. Sie hat nur einen Wunsch: Fort aus dem Büroalltag! Sie beginnt in Hamburg die Schauspielschule, arbeitet konzentriert ein Jahr lang, lernt Rollen, übt sich im Partner- und Ensemblespiel, in der Pantomime, in Akrobatik, Ballett und Fechten, studiert Theatergeschichte und Kostümkunde und verlässt schliesslich die Schule mit dem Gefühl, jede Bühne im Sturm zu erobern.

Und dan? Dann sieht plötzlich alles anders aus. Von der begabten Schauspielschülerin, der man eine Karriere weissagte, bis zur unscheinbaren Anfängerin an einem Schweizer Theater, ist doch ein grosser Schritt. Ein Sturz vielmehr. Lauter kleine Rollen. Schlechte Kritiken. Neid und Konkurrenz. Intrigen. Dazu die Unsicherheit ihrer Gefühle gegenüber dem Jugendfreund und einem jungen Schauspieler. Hätte Marie-Louise den Berufswechsel wohl auch dann gewagt, wenn sie gewusst hätte, wie schwer es ist, sich am Theater durchzusetzen?

Dieses erste Werk einer jungen Schweizerin unterscheidet sich wohltuend von den üblichen Mädchenbüchern über den Traumberuf einer Schauspielerin, denn es stellt der faszinierenden Theaterscheinwelt die harte Wirklichkeit gegenüber. Zudem ist es mit Sachkenntnis geschrieben und gewinnt dadurch noch an innerer Spannung.

pd.

Helen Stark-Towlson: «Spiel nach innen». (Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).

Neueingänge

(Besprechungen vorbehalten)

Dr. G. A. Wanner / E. Gruner: «Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik». Zwei Basler Pioniere: Fritz Hoffmann-la Roche / Heinrich Eduard Gruner (Verein für Wirtschaftshistorische Studien, Zürich).

Hans Schumacher: «Nachtkurs», Gedichte (Artemis-Verlag Zürich und Stuttgart).

Lilo Hosslin: «Blumenpracht leicht gemacht», Jahreskalender für den Haus-Balkon- und Zimmergarten (Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien).

Jürg Fierz: «Zürich — wer kennt sich da noch aus?» Die hundert besten Fotos aus Alt-Zürich, zusammengestellt und kommentiert von Jürg Fierz (Orell Füssli Verlag, Zürich).

Margret Dünser: «Jet Set», (Verlag Ullstein, Frankfurt am Main, Berlin, Wien).

Michael Bauer: «Menschentum und Freiheit», Gedenkbuch (Verlag Urachhaus, Stuttgart).

Iwan Bunin: «Mitjas Liebe», Erzählungen (Büchler-Verlag, Wabern).

Christian Rubi: «Hochzeit im Bernerland», Schweizer Volkskunst und Volkskultur, mit Abbildungen (Büchler-Verlag, Wabern).

Hans Jakob Rinderknecht: «Weihnachten ... durch und durch», Erzählungen (Flamberg-Verlag, Zürich).

Heinz Matile: «Mittelalterliches Email», mit Abbildungen (Verlag Hallwag, Bern und Stuttgart).

Eva Stahn: «Paul Klee», mit Abbildungen (Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart).

Robert Charroux: «Phantastische Vergangenheit». Die unbekannte Geschichte der Menschen seit hunderttausend Jahren (Neue Schweizer Bibliothek).

Patricia Highsmith, Ross Mac Donald, Frank O'Connor: «Hochzeit». Eine Liebesgeschichte (Diogenes Verlag, Zürich).

In der Reihe «Farbiges Wissen» der Ravensburger Taschenbücher sind erschienen: Nr. 1 «Dinosaurier», Nr. 2 «Vulkane und Erdbeben», Nr. 3 «Fliegende Tiere», Nr. 4 «Naturkräfte und technische Leistungen», Nr. 5 «Archäologie», Nr. 6 «Stürme», Nr. 7 «Reptilien», Nr. 8 «Der Weltraum und seine Erforschung» (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Es ist besser ein Licht anzuzünden, als die Dunkelheit zu bemängeln.

(Chinesisches Sprichwort)

Israel-Reise mit dem «Schweizer Frauenblatt»

Im Frühling, vom 14. bis 26. März 1972 organisiert das «Schweizer Frauenblatt» eine Leserinnenreise nach Israel. Wir wollen neben den grossen Sehenswürdigkeiten vor allem auch sehen, wie die Menschen in Israel leben. Deshalb sieht unser Programm folgende Spezialpunkte vor:

- Begegnung mit Frauen der WIZO;
- Orientierung durch einen Vertreter des Aussenministeriums über aktuelle Probleme in Israel;
- Besuch einer Fabrik mit arabisch-jüdischer Belegschaft, Begegnung mit Arbeiterinnen;
- Diskussion mit Mitgliedern der OLIVA (Organisation zur Förderung israelisch-arabischer Kontakte;
- Besuch der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Schule in Nachlat Yehuda;
- Orientierung im Histadruth-Gebäude (Gewerkschaften) und Gespräch mit Mitgliedern der «Moetzet Poaloth»;
- Besuch des WIZO-Zentrums in Nathanya.

In Zusammenarbeit mit der *Fluggesellschaft El Al* und dem *Reisebüro Kündig* in Zürich haben wir eine Reise zusammengestellt, die nicht nur von günstigen Preis, sondern auch vom Gebotenen her ausserordentlich attraktiv ist. Die Teilnehmer werden eine Fülle von Eindrücken gewinnen und einen grossen Teil dieses faszinierenden Landes sehen und erleben. Betreuung und Unterkunft der Frauenblatt-Reise werden kaum zu übertreffen sein. Wir möchten unsere reiselustigen Leserinnen — selbstverständlich sind uns auch Herren willkommen — sehr ermuntern, sich unserem Vorhaben anzuschliessen.

Vreni Wettstein

1. Tag, Dienstag, 14. März

Zürich—Tel Aviv—Jerusalem
Abflug von Zürich-Kloten mit einer Boeing-Jet Kursmaschine der El Al. Dreieinhalbstündiger Nonstop-Flug über die Alpen, Italien, Griechenland und das östliche Mittelmeer und Landung in Tel Aviv-Lod. Transfer mit Autocar nach Jerusalem.

2. Tag, Mittwoch, 15. März

Jerusalem Altstadt zu Fuss
Tempelbezirk mit der Omar- und El-Aksa-Moschee, Klagemauer, Via Dolorosa, Grabeskirche. Gelegenheit zum Besuch der malerischen Basare, Gethsemane, Kidrontal.

Pauschalpreis 1390 Franken

Tarifstand November 1971
Minimalbeteiligung 20 Personen

Im Pauschalpreis inbegriffen sind:

Flug Zürich—Tel Aviv mit einer Boeing-Jet *Kursmaschine* der El Al
Flughafentaxen
Verpflegung an Bord
20 Kilo Freigepäck
Unterkunft in Mittelklasshotels, Doppelzimmer mit Bad oder Dusche
Halbpension (es hat sich erwiesen, dass mit dem reichlichen israelischen Frühstück eine Vollpension überflüssig ist)
Bedienung und Taxen
Moderne Autobusse für Transfers und Rundreise
Eintrittsgelder für Besichtigungen, deutschsprechende, kundige Reiseleitung
Flugtasche

3. Tag, Donnerstag, 16. März

Das moderne Jerusalem
Begegnung mit WIZO-Frauen auf dem Campus der Hebräischen Universität. Yad Vashem (Gedenkstätte für die sechs Millionen jüdischer Opfer des Zweiten Weltkrieges). Medizinisches Zentrum Hadassah (berühmte Chagall-Fenster in der Synagoge). Fahrt nach Bethlehem (Grab Rachels, Geburtskirche).

4. Tag, Freitag, 17. März

Jericho—Masada—Arad—Hebron
Fahrt nach Jericho (Ausgrabungen) und zur Bergfestung Masada. Entwicklungsstadt Arad. Hebron, das von Juden und Mohammedanern als heilige Stadt verehrt wird. Gräber der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob. Orientierung durch einen Vertreter des Aussenministeriums.

5. Tag, Samstag, 18. März

Zur freien Verfügung in Jerusalem
Halbpension im Hotel

6. Tag, Sonntag, 19. März

Jordan-Westufer—Megiddo
Nazareth. Besuch einer arabisch-israelischen Fabrik. Nachtessen und Uebernachtung in Naharia.

7. Tag, Montag, 20. März

Safed—Golanhöhen—Jordanquellen—Kapernaum—Tabgha
Abends, Zusammenkunft mit Mitgliedern der OLIVA (Organisation zur Förderung arabisch-israelischer Kontakte).

8. Tag, Dienstag, 21. März

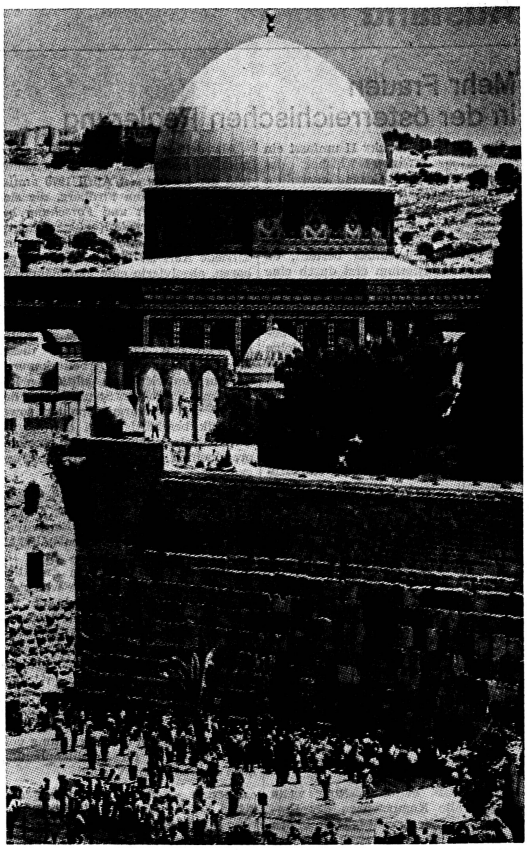
Zur freien Verfügung
Siesta am Mittelmeer (Halbpension im Hotel).

9. Tag, Mittwoch, 22. März

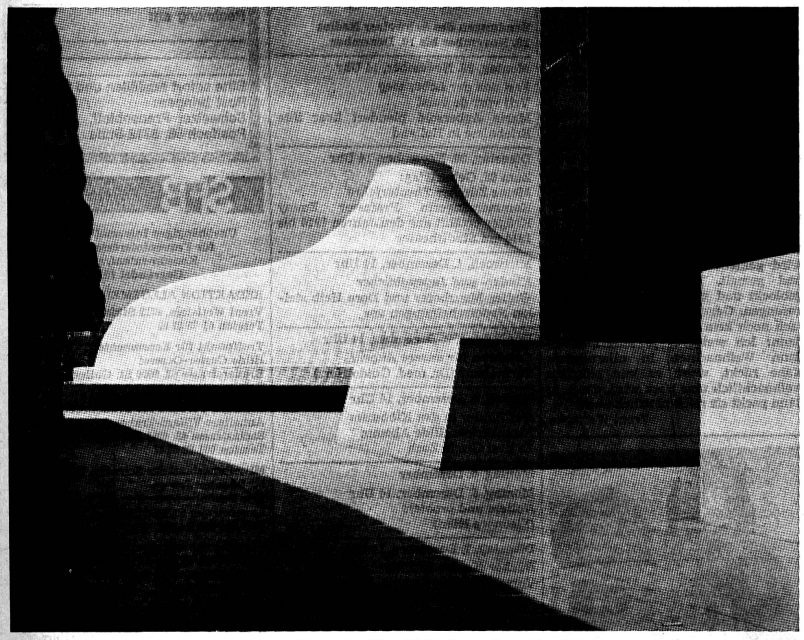
Zur freien Verfügung
Möglichkeit zu Ausflügen (Halbpension im Hotel).

10. Tag, Donnerstag, 23. März

Akko—Haifa—Jaffa
Besichtigung der Kreuzritterstadt Akko. Weiterfahrt nach Haifa, der wichtigsten Hafenstadt Israels. Von der Panoramastrasse geniessen wir die unvergleichliche Aussicht auf die Haifa-Bucht und das Zebulun-Tal. Besichtigung des Bahai-Tempels und der persischen Gärten sowie des Technion. Fortsetzung der Fahrt nach Caesarea (Ausgrabungen aus der römischen, byzantinischen und Kreuzfahrerperiode. Anschliessend Fahrt ins Sharontal und Besuch der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Schule in Nachlat Yehuda.



Wahrzeichen von Jerusalems Altstadt: Die goldene Kuppel der Omar-Moschee (Felsendom) und die Klagemauer.



Das Israel-Museum in Jerusalem dokumentiert auf schöne Weise das moderne Israel.

Ich bestelle den ausführlichen Prospekt für die Israel-Reise mit dem «Schweizer Frauenblatt» vom 14. bis 26. März 1972
Name, Adresse:

_____

_____

_____

_____

Senden Sie diesen Talon an:
Redaktion «Schweizer Frauenblatt»
Vreni Wettstein
8712 Stäfa

11. Tag, Freitag, 24. März

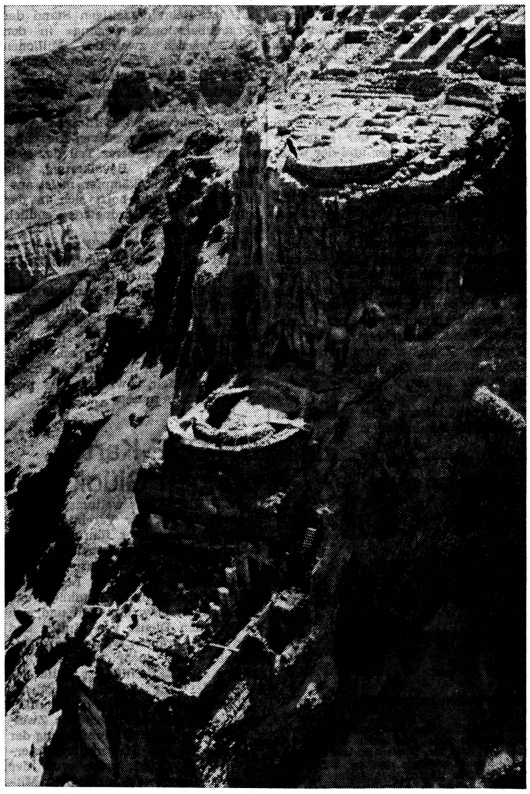
Tel Aviv—Jaffa
Stadtrundfahrt durch Tel Aviv-Jaffa. Besuch in der Hisdadrut und Treffen mit Mitgliedern der Frauen-Arbeiterorganisation (Moetzet Poaloth). Nachtessen und Uebernachtung in Nathania.

12. Tag, Samstag, 25. März

Zur freien Verfügung
Halbpension in Nathania.

13. Tag, Sonntag, 26. März

Tel Aviv—Zürich
Transfer zum Flughafen Lod. Flug nach Zürich mit einer Kursmaschine der El Al nach Zürich.



Masada ist ein zuerst unter Alexander Jannai befestigtes, von tiefen, schroffen Abgründen umgebenes Felsplateau auf der Westseits des Toten Meeres. Es wurde von Herodes 36 bis 30 v. Chr. ausgebaut und war der letzte Stützpunkt der Juden im Krieg gegen Rom. Es fiel 73 n. Chr. Ueberreste des römischen Lagers und des Belagerungswalles sind noch heute erhalten. Grabungen in den Jahren 1963 bis 1965 haben Paläste, Thermen, Vorratsgebäude, Handschriften mit biblischen Texten usw. freigelegt, Besiedlungsspuren konnten vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis in die byzantinische Zeit nachgewiesen werden.

(Foto Israelisches Verkehrsbüro)

Ausland

Mehr Frauen in der österreichischen Regierung

Das Kabinett Kreisky II umfasst ein Ministerium mehr als bisher: das *Ministerium für Gesundheitspolitik und Umweltschutz*, das Teile der bisher vom Sozialministerium wahrgenommenen Aufgaben übernimmt. Allerdings wurde vorläufig ein Minister «ohne Portefeuille» bestellt, da das neue Ministerium erst durch eine Aenderung des Kompetenzgesetzes gesetzlich fundiert werden muss.

Zu diesem neuen Gesundheitsminister wurde Dr. *Ingrid Leodolter* bestellt, die damit die direkte Nachfolge der im vergangenen Sommer tödlich verunglückten Gertrude Wondrack, Staatssekretär für Humanpolitik, antritt. Da die Bedeutung der Fragen Gesundheit und Umweltschutz stetig zunimmt, wurde dafür ein eigenes Ministerium geschaffen. Frau Leodolter ist 1919 in Wien geboren, studierte Medizin und ist seit 1950 Facharzt für Innere Medizin. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Bisher war sie ärztlicher Leiter des Wiener Sophienspitals, vorher Vorstand der Internen Abteilung dieses Krankenhauses und hat dieses sozusagen «aus dem Nichts» emporgehoben. Sie gilt als äusserst tüchtig und resolut und hat bereits bei der Erstellung des Humanprogrammes der Sozialistischen Partei, der sie seit 25 Jahren angehört, mitgearbeitet. Frau Dr. Leodolter hat schon sehr konkrete Pläne über ihre Arbeit im Ministerium, obwohl sie sich darüber klar ist, dass die Finanzierung des Umweltschutzes ein schwieriges Problem darstellt. Die Einführung einer Umweltschutzsteuer ist im Gespräch, doch muss diese Idee erst ausreifen.

Sie selbst betont: «Nur wenn wirklich alle Kompetenzen des Umweltschutzes, die derzeit noch in vielen Ministerien verstreut sind, in einer Zentralstelle zusammenlaufen, können die anstehenden Probleme wirklich beim Schopf gepackt werden.»

Als drittes weibliches Regierungsmitglied neben Dr. Ingrid Leodolter und der bereits seit April 1970 amtierenden Dr. Hertha Firnberg, die sich mit *Wissenschaft und Forschung* befasst, wurde *Elfriede Karl* zum Staatssekretär für *Familienpolitik* ernannt. Elfriede Karl ist 1933 in Salzburg geboren, absolvierte eine kaufmännische Lehre und war anschliessend bei der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter tätig. 1960 besuchte sie die Sozialakademie, 1968 wurde sie Kammersekretärin und war in dieser Eigenschaft in der Arbeiterkammer Salzburg im wirtschaftspolitischen Referat mit Fragen des Steuerrechtes, der Preis- und Versorgungspolitik sowie Statistik beschäftigt. Bei den letzten Nationalratswahlen war sie eine der prominenten Kandidatinnen der «Jungen Generation» der SPOe.

Frau Staatssekretär Karl ist ledig und kann daher ihre ganze Energie dafür einsetzen, dass die Einstellung der Gesellschaft zur Berufstätigkeit der Frau endlich geändert wird. (In Oesterreich kämpft man nämlich gegen die selben Vorurteile wie hierzulande, Red.) Als Staatssekretär für Familienpolitik ist sie sich durchaus bewusst, dass eine Berufstätigkeit der Frau eng mit dem Vorhandensein von genügend Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder — und zwar in jedem Alter — verknüpft ist. Die Schaffung dieser Kindergärten, Krippen, Horte ist deshalb ihr weiteres Arbeitsgebiet. Sie denkt auch an die Einrichtung von Beratungsstellen für Familienplanung nach schwedischem Vorbild.

Kurzum — Arbeit wird es genug geben für die neuen weiblichen Regierungsmitglieder. Noch nie waren so viele Frauen in Oesterreichs Regierungen vertreten — obwohl ihre Zahl anteilmässig immer noch lächerlich klein ist.

Juge Boba, Wien

Eine Präsidentin im Weissen Haus?

Shirley Chrisholm will kandidieren

(itg) Im bereits wildbewegten USA-Wahlkampf träumen Millionen amerikanischer Wähler und Wählerinnen von einem Präsidenten «ganz ausser der Reihe». Ihr Favorit ist 46 Jahre alt, hat einen dunklen Lockenkopf, braune Haut und ist eine Frau. *Shirley Chrisholm*, 1964 als erste farbige Frau in den Kongress gewählt, bereitet sich auf die Kandidatur zur Präsidentschaft vor, und hat dabei einen grossen Teil der Neger, der spanischsprechenden Einwohner und der weissen Frauen der Vereinigten Staaten hinter sich.

Eine Bewegung mit Namen «Fussvolk für Shirley» hat die Abgeordnete innerhalb weniger Wochen in eine für ihre Rivalen beängstigende politische Machtposition gehoben. Kongressmitglieder, die noch vor kurzem die Ambitionen ihrer Kollegin schlicht als lächerlich bezeichneten, kommen jetzt bei Shirley Chrisholm an, um «Kompensationen» vorzuschlagen. Aber die ehrgeizige Kandidaturanwärterin will sich von ihrem Ziel nicht ablenken lassen. Sie ist bereit, den Wahlkampf durchzustehen, und ihre Anhänger sind entschlossen, die gewaltigen Mittel dafür aufzubringen.

Auch Skeptiker müssen zugeben, dass die auf Barbados aufgewachsene Shirley Chrisholm nicht wenige Chancen hat. Beim derzeitigen Stand der «Frauenbefreiungsbewegung» in den USA werden zweifellos Millionen amerikanischer Frauen einen Kandidaten jedweder Hautfarbe wählen — Hauptsache, es ist eine Frau. Die Neger wiederum wird zwar gerade dieser Punkt stören, dafür aber wird die Hautfarbe den positiven Ausschlag geben. Und ein grosser Teil der spanischsprechenden Bevölkerung, die sich bei den Wahlkämpfen meist ausgeschlossen sah, erhofft sich in der polyglotten Abgeordneten endlich einen Gesprächspartner.

Freilich meinen viele Experten, es sei bei aller Sympathie unmöglich, dass die Demokraten Shirley schliesslich als ihren Kandidaten nominieren. Sie selbst aber ist hoffnungsvoll: «Meine Kandidatur ist Teil der Veränderungen, die jetzt über die Vereinigten Staaten kommen. Und schliesslich haben doch Indira Ghandi und Golda Meir bewiesen, dass man kein Mann sein muss!»

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragées zu Fr. 4.20 in Apoth. und Drog.

DRIX

UNICEF-Karten bringen Glück

rks. UNICEF, das weltumspannende Kinderhilfswerk der Vereinigten Nationen, das seit über fünfundzwanzig Jahren im Nachkriegseuropa und jetzt in den Entwicklungsländern Millionen Buben und Mädchen das Leben rettete, sie vor Hunger, Krankheit und Unwissenheit bewahren will und sich ganz in den Dienst von Mutter und Kind stellt, braucht wohl unsern Leserinnen nicht mehr vorgestellt zu werden. UNICEF-Hilfe ist Hilfe zur Selbsthilfe. Für jeden gespendeten UNICEF-Beitrag wenden die Empfängerstaaten durchschnittlich das Zweieinhalbfache für die Durchführung der Projekte auf. Das Kinderhilfswerk erhält Staatsbeiträge, auch von der Schweiz, die, obwohl nicht UNO-Mitglied, das humanitäre Werk unterstützt. Es fliessen ihm aber auch andere Mittel zu, die jedoch noch erweitert werden müssen, damit Tausende von Kindern auf die Erfüllung der elementaren Menschenrechte zählen dürfen. Die Kartenaktion zu Weihnachten nimmt einen grossen Platz im UNICEF-Hilfswerk ein. Das schweizerische Komitee unter der Leitung von Nationalrat Dr. H. Conzett und der Geschäftsführerin Andrée Lappé mit vielen Helfern im ganzen Land, bemüht sich, ihr zu einem wachsenden Erfolg zu verhelfen.

Auch dieses Jahr wird wieder eine ausgesucht schöne Auswahl an Glückwunschkarten angeboten. Bilder und Miniaturen aus dem Vatikanischen Museum sind zur Reproduktion freigegeben worden. Zahlreiche Künstler unserer Zeit haben uneigennützig ihre Werke UNICEF zur Verfügung gestellt. UNICEF bietet auch eine praktische und hübsche Agenda an, die ein Bilderbuch ergibt, sowie auch einen Band mit Geschichten für Kinder (und Erwachsene). Ueberall in der Schweiz sind Depots, die Glückwunschkarten, Agenden und Bücher auflegen. Wer sie nicht findet, kann sich direkt an das «Schweizerische Komitee für UNICEF» wenden (Werdstrasse 36, 8004 Zürich), das gerne Wünsche (auch persönliche Drucke) erfüllt.

Bastelitis

Ich bin keine begnadete Bastlerin. Dennoch: Herbstlich warme Sonnenstrahlen oder milde Regentage hin oder her, bei uns daheim ist die Bastelitis ausgebrochen. Vorbei ist es mit dem ordentlichen Kinderzimmer — es war zwar ohnehin nur dank der verlängerten Freiluftspielzeit so ordentlich. Nun aber häufen sich wieder einmal Folie, Farbe, Strohblumen, Band, Lehm, Papier und was der guten Dinge mehr sind, nach undefinierbarem System mit Leim zusammengepappt, in allen Ecken. Irgendwie steigt ein kleiner Groll in mir auf, wenn auch schon heftig «Stille Nacht, heilige Nacht» geflötet wird, während ich doch so gerne noch ein wenig an der Illusion wiederkehrend schöner Herbsttage hängen bleiben würde. Aber ich schlucke den Aerger tapfer hinunter, schliesslich müssen sie ja üben, was sie an Weihnachten können sollen. Und so klimpern sie denn getrost auf dem Klavier «Morgen kommt der Weihnachtsmann», während ich doch weiss, dass morgen im besten Fall der Briefträger mit einer Rechnung für Bastelmaterial kommen wird.

Sie kleben und kleistern. Und wenn ich ehrlich bin, muss ich zugeben, dass mir der ganze Kram recht wenig gefällt. Da pappen kleine Händchen Dinge zusammen, mit denen Gotten und Götti, Tanten und Onkel, Grossmütter und Grossväter ihre liebe Not haben, weil sie schon seit Jahren nicht mehr wissen, wo sie all die Herrlichkeiten verschwinden lassen sollen, damit man sie gegebenenfalls, wenn die Nichten, Neffen, Enkel und Enkelinnen aufkreuzen, wieder rasch zur Hand hat.

Manchmal, ganz im stillen — denn laut darf man so etwas Ketzerisches natürlich nicht sagen — befällt mich ein Zweifel. Dann frage ich mich nach dem Sinn der Bastelwut. Dann sehe ich all die schief geratenen Engel plötzlich in einem erbarmungslos hellen Licht. Dann frage ich mich, was dieser ganze Firlefanz überhaupt mit Weihnachten zu tun hat. Ringsherum wird geklebt und gefaltet, geschnitzt und gemalt, geknetet und genäht, geblockt und geflötet, geklimpert und gesungen. Gegen die Bastelitis ist einfach noch kein Kraut gewachsen. Und dann: Ich weiss es ja längst, wenn dann Weihnachten in allernächste Nähe rückt, wenn es mir plötzlich weihnachtlich ums Herz wird, dann, ja dann packt sie mich plötzlich auch!

Vreni Wettstein

Dieser Tage gesichtet wurde dieses Ding, das von einem anderen Stern zu kommen scheint. Handelt es sich vielleicht um eine moderne Skulptur? Oder um ein Tier aus der Urzeit? Die Lösung des Rätsels liegt viel näher: Es handelt sich um eine etwa ein halbes Kilo schwere Kartoffel, bei der sich die Natur als Künstler betätigt und diese seltene Form geschaffen hat. (P)

Vom Dienen

Diplomfeier der Schwesternschule vom Roten Kreuz in Zürich

Die *Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern* gab ihrer diesjährigen Diplomfeier einen neuen Rahmen und auch weitgehend ein anderes Gesicht: Die 36 Diplomandinnen, Absolventinnen der Kurse 169 und 170, erschienen nicht mehr in blaugrauer Sonntagstracht mit weissem gesteiftem Kragen, sondern im privaten Sonntagskleid, das Diplom nahmen sie nicht in der Kirche, sondern in der grosszügig-sachlichen Atmosphäre der neuen Rämibühl-Aula entgegen, und auf den verbalen Vortrag des beruflichen Gelübdes wurde verzichtet. Dass sich für die jungen Krankenschwestern die Diplomübergabe gleichwohl zu einem eindrücklichen Akt gestaltete, liessen die beiden kurzen Reden aus eigenen Reihen deutlich erkennen. In seiner Begrüssungsansprache ging Pfarrer *Walter Hess* auf die zwischenmenschlichen Beziehungen ein. An diese Gedankengänge anknüpfend, äusserte sich Schwester *Christa Stettler*, Oberin der Schule, zum Begriff «Dienen». Er gilt in der heutigen Krankenpflege als überholt, und die jungen Krankenschwestern lehnen ihn wegen seines alten Odiums des Unterwerfenmüssens ab. Aber kann er deswegen gänzlich ausgeschieden werden? Wenn echte Partnerschaft zwischen Schwester und Patient entsteht, so bekommt das Wort «Dienen», befreit von Zwängen, wieder den richtigen Sinn. Letztlich ist es doch das Ziel jeder pflegerischen Tätigkeit, dem Menschen zu dienen. Einen sehr schönen musikalischen Rahmen erhielt die Feier durch die Darbietungen des Streichquartetts mit *Hanny Bihr, Silvia Koenig, Magdalena Meloni* und *Wega Christ* sowie durch den Schwesternchor unter der Leitung von *Alfred Stern*.

Schliesslich weiss man inzwischen, dass in der Werbung nicht alles für bare Münze genommen werden kann, was barer Münze wegen da so hergeplappert wird.
(Aus «Bewusster leben»)

Frau und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 29. November bis 10. Dezember

Montag, 29. November, 14 Uhr
Frei von der Leber weg
Vrij vorr de vuist
Maria Aebersold plaudert über ihre Erlebnisse in Holland

Dienstag, 30. November, 14 Uhr
Zum 85. Geburtstag:
Meine Zürcher Theaterjahre
Kammersängerin Professor Emmy Krüger erzählt aus den Jahren 1910 bis 1914 am Stadttheater

Mittwoch, 1. Dezember, 14 Uhr
Kinder- und Jugendbücher
Walter Maurhofer und Dora Helb stellen Neuerscheinungen vor

Donnerstag, 2. Dezember, 14 Uhr
Gefahren für unsere Augen:
Fernsehen? (Dr. med. Guido Herz)

Freitag, 3. Dezember, 14 Uhr
Gasthäuser in den Kibbuzim
Manuskript: Hilde Ahemm
Es liest Gisela Zoch

Montag, 6. Dezember
Montag, 6. Dezember, 14 Uhr
Notiers und probiers
(Eleonore Hüni)

Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr
Bücher für den Weihnachtstisch
Vorschläge von Lisbeth Scholer, Christiane Muschter und Gertrud Vögelin

Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr
Vom fast vergessenen Humor in der Erziehung — Vortrag von Dr. med. Walter Jahn, 3. Teil

Donnerstag, 9. Dezember, 14 Uhr
Der alte Mensch
9. Sendung:
Auf die Seite geschoben — einsam — verlassen
Manuskript und Leitung: Katharina Schütz

Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen — wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

Kurz gemeldet

«Konsumenten nicht kritisch genug»

«Die Konsumenten in der Bundesrepublik Deutschland sind nicht kritisch genug», schreibt die Berliner Stiftung *«Warentest»* in ihrem Jahresbericht. Eingeschläfert durch die bunte Welt der Prospekte und Werbespots und überfordert von der Fülle des Angebots seien sie nicht mehr in der Lage, selbst genau zwischen guter und schlechter Qualität, zwischen angemessenem und überhöhtem Preis zu unterscheiden.

Gegen den Schaum auf unseren Gewässern

Den Entwurf zu einer Verordnung des Bundesrates über die Abbaubarkeit der Wasch-, Spül- und Reinigungsmittel (Detergentien) hat das Eidgenössische Departement des Innern den Kantonsregierungen zur Vernehmlassung unterbreitet. Durch diesen Erlass sollen «Herstellung und Import biologisch schwer abbaubarer Detergentien untersagt» werden. Für sämtliche zum Verbrauch im Inland bestimmten Produkte ist eine obligatorische Prüfung durch die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA) vorgesehen. Die Detergentienverordnung bildet einen ersten Teil des vom Bundesrat zum neuen Gewässerschutzgesetz vom 8. Oktober 1971 zu schaffenden Vollziehungsrechts.

Gründung der Sektion Solothurn des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen

In Solothurn ist kürzlich die dreizehnte Sektion des *Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen* gegründet und lic. phil. *Françoise Hunziker*, Flumenthal, zur ersten Präsidentin gewählt worden.

Ein sinnvolles Geschenk!
Ein Jahresabonnement auf das
Schweizer Frauenblatt
ist immer eine willkommene Ueberraschung!
Wir senden der Begünstigten in Ihrem Namen eine hübsche Geschenkkarte!
Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 17.40 zur Lieferung an:

Rechnung an:

Bitte sofort ausfüllen und zur Post bringen:
Schweizer Frauenblatt,
Postfach 56, 8712 Stäfa

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Frauenfragen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
Erika Jäggi-Frank
Offenburgerstrasse 9, 4057 Basel
Telefon 061 49 70 98

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Telefon 052 22 44 38

VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-140
Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.40;
Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.23, Reklamen (57 mm) Fr. —.69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.